

# Arbeiter-Zeitung

TAGESZEITUNG DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI

## Generalstreik in Genf

### Belagerungszustand mit Militärgerichten – Weitere Truppenmobilisierung – Jetzt 14 Todesopfer

Genf, 11. November.

WTB. Wider alles Erwarten hat der unter dem Vorsitz von Nationalrat Rosset verassemblede Ausschuss des Gewerkschaftsverbandes des Kantons Genf am Freitagabend mit 87 gegen 58 Stimmen bei einigen Enthaltungen beschlossen, auf Samstag den Generalstreik zu erklären. Die Dauer des Streiks ist auf 24 Stunden beschränkt worden.

Es scheint, daß die Befürworter des Streiks, die, wie es zuerst schien, in der Minderheit waren, im letzten Augenblick die Mehrheit gewannen und diesen Beschluß herbeiführten.

Die Meldung besagt, daß es den reformistischen Brüdern nicht gelungen ist, den entschlossenen Kampf den Generalstreik, den die Arbeitermassen stürmisch forderten, zu verhindern. Sie mußten dem Druck der Massen weichen und wie die neuesten Meldungen besagen, ist der Generalstreik vollkommen durchgeführt, mit Ausnahme der Straßenbahn, wo es scheinbar der Direktion gelungen ist, die vollkommene Stilllegung zu verhindern. Daß der Streik nur auf 24 Stunden befristet ist und kein konkretes Kampfziel, wie sofortige Zurückziehung des Militärs, stellt, ist selbstverständlich ein großer Mangel und offenbar auf die Einwirkung der reformistischen Parteibürokratie zurückzuführen.

Die Empörung der Arbeitermassen in der ganzen Schweiz ist jedoch so groß, daß sich auch der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei in der Schweiz veranlaßt sieht, eine Kundgebung zu erlassen, in welcher er aufruft, sofort überall Protestversammlungen einzuberufen, „um der Genfer Arbeiterschaft in ihrem schweren Kampf für die Selbstbehauptung beizustehen und die Solidarität des klassenbewußten Proletariats zu beweisen“.

In Zürich fanden gestern zwei große Kundgebungen statt, in denen die Arbeitermassen ihre Kampfsolidarität zum Ausdruck brachten.

Die schweizer Bourgeoisie zeigt auch hier wieder, daß sie diesen Kampf mit weit

### Der Belagerungszustand

Bern, 11. November.

WTB. Der Bundesrat hat heute folgenden Beschluß über die Unterstellung von Zivilpersonen unter das Militärstrafrecht gefaßt, der am heutigen Tage in Kraft tritt:

Artikel 1. Der Bundesrat und der Regierungsrat des Kantons Genf sehen sich durch die Unruhen von Genf vom 9. November 1932 genötigt, Truppen zur Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern zu verwenden. Diese Truppen stehen im aktiven Dienst.

Artikel 2. Zivilpersonen, die sich mit Bezug auf den aktiven Dienst der in Artikel 1 des Militärstrafgesetzes vom 12. Juni 1927 aufgezählten Delikte schuldig machen, werden dem Militärstrafrecht unterstellt.

Daß das schwächliche und unentschlossene Verhalten eines Teils der sozialdemokratischen Führer die Regierung direkt ermuntert zu immer schärferem Vorgehen gegen die Arbeiterschaft, zeigt auch die Tatsache, daß

die Hoffenlassung Nicoles abgelehnt

wurde. Hierbei ist eine Tatsache für das verätherische Verhalten des „Vorwärts“ in Berlin besonders kennzeichnend. Der Staatsanwalt und dann auch das Untersuchungsgericht hat die Hoffenlassung mit der Begründung abgelehnt, „Nicolé hätte in den Straßen zur sofortigen Revolution aufgerufen“. Darauf siehe 3 bis 10 Jahre Zuchthausstrafe. Es ist dieselbe hier Nicolé unterstellte Äußerung, die auch vom „Vorwärts“ in seiner Donnerstag-Abendausgabe unter „Eigener Bericht“ gebracht wurde und durch die ganze bürgerliche Presse ging. Nicolé bestreitet jedoch ganz entschieden, die ihm zur Last gelegte Äußerung getan zu haben. Der „Vorwärts“ hat sich hier wieder einmal als der getreue Helfer der Staatsanwaltschaft und der Konterrevolution gegenüber seinen eigenen Genossen erwiesen.

Ob der Kampf der Schweizer Arbeiterschaft durch das riesige Militäraufgebot und den sonstigen Einsatz aller staatlichen Machtmittel erstickt werden kann, oder ob die jetzigen Ereignisse nur der Auftakt zu weit schwereren Kämpfen sind, werden die nächsten Tage und Wochen zeigen. Auf jeden Fall aber sind die Vorgänge in der Schweiz ein Flammenzeichen für die Arbeiterklasse der ganzen Welt.

## 8,13 Millionen Arbeitslose

### „Unsichtbare Arbeitslosigkeit“

In der Gegenwart weiß wohl fast jedermann über den Umfang und die Entwicklung der Arbeitslosigkeit Bescheid. Denn die Presse, vor allem in der Gegenwart die Papenpresse bringt ja fast täglich Berichte über die Zahl der Arbeitslosen. Die genaue Kenntnis des Umfanges der Arbeitslosigkeit ist für den Marxisten von unschätzbarem Wert. Die andere Seite des Problems, nämlich die Frage, wieviel Erwerbstätige sind überhaupt noch beschäftigt, gerät dabei meist in den Hintergrund.

Es ist deshalb interessant, einmal an Hand der amtlichen statistischen Unterlagen dieser Frage nachzugehen. So finden wir im statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich 1932 – das soeben erschienen ist – folgende interessante Aufstellung:

**Im Jahre 1932 sind hier nach 20,96 Millionen erwerbstätige Arbeitnehmer vorhanden; davon waren im September d. J. nach einem Bericht, im letzten Reichsarbeitsblatt, 12,83 Millionen beschäftigt.**

Die Differenz, die demnach erwerbslos sein müssen, ist 8,13 Millionen. Die amtlichen Berichte der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung geben nur den Stand aber mit reichlich 3 Millionen, von den Arbeitsämtern anerkannten Arbeitslosen, an. Die hiernach vorhandene Differenz von rund 3 Millionen sind also Arbeitslose, die nicht nur keinerlei Unterstützung beziehen, sondern auch von der amtlichen Arbeitslosenzählung nicht erfasst werden.

Das Institut für Konjunkturforschung hat vor kürzerer Zeit eine ähnliche Untersuchung vorgenommen und festgestellt, daß rund zwei Millionen aus der Statistik der Arbeitslosigkeit verschwunden sind. Die jetzt mögliche Nachprüfung dieser Angaben durch Erscheinen des statistischen Jahrbuches für das deutsche Reich ergibt, wie angeführt, die Zahl von **3 Millionen sogenannter „unsichtbarer Arbeitsloser“**.

Infolge der scharfen Bedürftigkeitsprüfung dürfte die „unsichtbare Arbeitslosigkeit“ wahrscheinlich noch größer geworden sein.

„Unsichtbare Arbeitslosigkeit“ ist eine sehr schöne Prägung unserer deutschen Amtssprache. Wir sind der Meinung, daß das gerade sichtbar genug ist, für jeden der es sehen will.

Die Entwicklung wird in der hier aufgezeigten Richtung infolge der inneren Gesetzmäßigkeit des Kapitalismus sich weiter verschärfen. Praktisch bedeuten bereits für die Gegenwart die oben gemachten Feststellungen, daß die Barbarei in Deutschland begonnen hat. Ihre Auswirkungen werden sich um so furchtbarer für die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit bemerkbar machen, wenn es nicht gelingt, den Sturz des geschichtlichen überlebten kapitalistischen Systems herbeizuführen. Voraussetzung hierfür ist die einheitlich handelnde Arbeiterklasse im außerparlamentarischen Kampfe.

### Amtliches Vertuschungsmanöver

Die Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung wurden von einem Teil der Presse ebenfalls beachtet und je nach der politischen Stellung ausgewertet. Das ist der Papenregierung sehr unbequem und deshalb hat es ein Herr Dr. Nothaas in der neuesten Nummer des „Reichsarbeitsblattes“ unternommen, nach der Methode des Hexeneinmaleins im „Faust“ zu „beweisen“, daß es keine unsichtbaren Arbeitslosen gäbe, sondern daß im Gegenteil die Wirtschaftskonjunktur infolge der Regierungsmaßnahmen sich immer mehr bessere (!!). Eine halbe Million Menschen wäre seit dem Sommer dieses Jahres wieder in den Produktionsprozess zurückgeführt worden. Die Feststellungen des Konjunkturforschungsinstituts glaubt Herr Nothaas damit zu erklären und entkräften zu können, daß er behauptet, große Schichten der Bevölkerung, die früher bei guter Konjunktur sich als Arbeitnehmer betätigten, jetzt wieder in „andere Bevölkerungsschichten abgewandert“ wären. Man braucht sich ernsthaft mit diesem unsinnigen Geschreibsel nicht auseinanderzusetzen. Es zeigt nur, wie planmäßig die Bevölkerung, wenn es bestimmte Stellen für notwendig halten, amtlich belogen wird.

## Alle Kraft für die Partei

Das Wahlergebnis vom 8. November ist in unserer Zeitung bereits ausführlich gewürdigt worden. Aber wie es auf unsere Genossen im Lande gewirkt hat, welche Folgerungen die Mitgliedschaft der SAP aus der Tatsache zieht, daß diesmal nur 45.000 Stimmen für unsere Partei abgegeben wurden – darüber sollen unsere Genossen, die Träger der tüchtlichen Kleinarbeit, selbst berichten.

Bei der Redaktion und der Geschäftsleitung der „SAZ“ sind in den letzten Tagen eine große Zahl von Briefen und Postkarten eingegangen, aus denen hervorgeht, daß unsere Genossen im ganzen Lande nun erst recht mit aller Kraft für die Partei und für unsere Zeitung arbeiten und werben. Diese Zuschriften waren sämtlich nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Aber wir wollen heute unseren Lesern wenigstens einige Beispiele bekanntgeben, damit diese vorbildliche Aktivität überall Nachahmung findet. Wir greifen dabei absichtlich Zuschriften aus solchen Gegenden heraus, in denen die SAP ganz schwach ist, teilweise überhaupt keine Ortsgruppe besitzt – weil wir damit zeigen wollen, daß man auch mit den bescheidensten Mitteln erfolgreich arbeiten kann.

Unter dem 7. November schrieb ein uns bis dahin unbekannter Genosse aus Bredenbeck an der Deister (Hannover):

„Der Wahlausgang für unsere Partei zeigt uns, daß unsere politische Arbeit im Interesse der Klasse ungemein erschwert ist. Es heißt jetzt, mit doppelter Kraft an die Verbreitung unserer Ideen, unsere Presse usw. zu gehen. Da unsere „SAZ“ in diesem Kampf um die Klärung der Köpfe mit an erster Stelle steht, bitte ich Euch um einiges Werbematerial. Ich denke hier vor allem an die letzten Wochenendausgaben... Kampfbereit!“

Ein zweites Beispiel aus Neckarweihingen bei Ludwigsburg in Württemberg erhalten wir, datiert vom 9. November, folgendes Schreiben:

„Hiermit will ich Euch mitteilen, wie wir als Leser der „SAZ“, ohne Ortsgruppe, ohne Geld, in Neckarweihingen, einem kleinen Ort, für die SAP Wahlpropaganda machten und bei 1145 Wahlberechtigten und 762 abgegebenen Stimmen 38 erringen konnten gegen 25 bei der Wahl im Juli.“

Nachdem Papen den Reichstag zum zweitenmal heimschickte und in der „SAZ“ mitgeteilt wurde, daß die SAP die Broschüre „Was will die SAP?“ herausbrachte, bestellten wir sofort 100 Stück. Mit dieser ausgezeichneten Broschüre machten wir nun eine ganze Woche Hausagitation und verkauften alle 100 Stück. Nach Abzug von Porto und Selbstkosten verblieben uns noch RM 2,50. Dafür ließen wir 150 Flugblätter vervielfältigen nach einem von uns selbst zusammengestellten Text. Wenn trotzdem nach dieser Propaganda das Wahlergebnis nicht ganz so ausgefallen ist, wie wir hofften, so ist es doch schon unserer SPD auf die Nerven gegangen, die nicht verstehen kann, wie diese bedeutungslosen Spalter, wie sie uns nennen, 38 Stimmen gewinnen konnten. Sind wir auch heute noch isoliert, so glauben wir doch, daß die Zeit kommen wird, wo die Arbeiterschaft für die Ziele der SAP mehr Verständnis hat.

Obwohl auch das Wahlergebnis vom Reich uns nicht befriedigen kann! Wenn der Rückgang unserer Stimmen uns von neuem den Kampf erschwert, so kann uns auch das nicht entmutigen, denn wir wissen, daß es für die Arbeiterklasse solange kein Vorwärts mehr gibt, bis sie einsieht, daß nur der von der SAP aufgezeigte Weg des Blocks aller Arbeiter-Organisationen zum gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Feind zum Erfolg führt. Die KPD wird ihren alten verhängnisvollen Weg weitergehen, ebenso die SPD. Sie werden sich weiter mit allen Mitteln bekämpfen, woran die Arbeiter kein Interesse haben, denn sie werden doch letzten Endes einsehen, daß es ihnen dabei immer schlechter geht. Die Enttäuschung wird bei den Arbeitern der SPD wie KPD bald kommen. Dann wird die Zeit für die SAP da sein, diese Arbeiter für uns zu gewinnen, damit endlich das bankrotte kapitalistische System beseitigt

## Heines verurteilt

Ueber den Ausgang des Schweidnitzer Prozesses berichten wir in der Beilage.

mehr Klassenbewußtsein und rücksichtsloser Konsequenz gegen die Arbeiterklasse führt, als es bei den Führern der Arbeiterorganisation festzustellen ist. Zu der gestern schon gemeldeten Truppenmobilisierung sind neue Befehle zum Einsatz von Truppen gekommen. So wird berichtet, daß der Genfer Staatsrat beschlossen hat, die Wallyser Regierung um die sofortige Entsendung eines Bataillons des Wallyser Regiments zu ersuchen, offensichtlich, weil die Mobilisierung der vier Artillerie- und Infanteriebrigaden nicht mehr genüge. Ferner meldet WTB:

Bern, 10. November.

Der Bundesrat hat beschlossen, das Dragonerregiment 2 in Alarmzustand zu setzen. Auch die Regierung des Kantons Bern hat die Alarmierung der Gebirgsinfanteriebrigade 9 und der Kavalleriebrigade 2 angeordnet.

Lausanne, 11. November.

Auf Grund eines Beschlusses des Staatsrates werden heute um 16 Uhr in Morges folgende Truppen mobilisiert: Stab des Kavallerieregiments I und die Dragonerschwadronen I, III und IV.

werden kann, um an dessen Stelle den Sozialismus zu verwicklichen. Kampfbereit!

Ein drittes Beispiel Aus Wuppertal erhalten wir, datiert vom 10. November, folgenden Brief:

Am zahlreichsten Resultat der Reichstagswahl können wir nichts ändern. Unser Kampf für die Einheit und Geschlossenheit des Proletariats wird aber von Hunderttausenden anerkannt. Denn wo für uns nur irgendwie die Möglichkeit besteht, eine Diskussion herbeizuführen und wir klar und präzise unser Wollen zum Ausdruck gebracht haben, klang stets die Sehnsucht nach Einheit der Arbeiterklasse durch, und nur am Wahltag haben die mit uns Sympathisierenden verlangt, weil sie so inkonsequent waren und glaubten, nur einer großen Partei die Stimme geben zu müssen.

Wir SAP-Genossen des Wuppertals haben aber trotz der so oft totesagten SAP, trotz des uns nicht befriedigenden Resultates und trotz der ungeheuren Hindernisse, die sich uns entgegenstehen, den Mut und Glauben an die hohen und hehren Ziele, die wir auf unsere Fahne geschrieben haben, nicht verloren. Schluss mit dem unseligen Bruderkampf, für die Einheitsfront aller Schaffenden!

Am 8. November hatten wir eine Funktionärerversammlung. Es war selten eine Versammlung so gut besucht, wie gerade diese, und das „Kampfbereit“, mit dem wir uns begrüßten, klang so ganz anders wie sonst. Auf dem Gesicht eines jeden Funktionärs konnte man lesen: Nun erst recht kampfbereit trotz alledem!

Am Schluss der Versammlung waren wir uns einigt: Von nun an hat jeder seinen ganzen Mann zu stellen für unsere Ideen. Wir werden kein Mittel unversucht lassen, uns der Öffentlichkeit aufzuzwingen, sei es durch Handzettel an Betrieb und Stempelstelle mit aktuellen Tagesfragen oder durch Zeitungserwerb, oder durch Aufkleben von Aufrufen an die Arbeiter. Hierfür ein Beispiel:

Hallo, Arbeiterinnen und Arbeiter alle, es geht Euch an, die SAP spricht zu Euch, ja, wir sind noch da. Sie lobt die SAP. Sie ist nicht tot, wie es viele gern haben möchten. Sie ist kampfbereit denn ja. Sie muß leben! Warum?

Weil sie dem Proletariat die zielklaren Wege weisen will, die es zu gehen hat. Nicht aus engstirnigen parteipolitischen Interessen, nein und abermals nein! Der Arbeiterschaft stehen noch zwei Wege offen: Aufstieg oder Untergang — Einigung des ganzen Proletariats zum Endkampf gegen Reaktion und Faschismus oder Untergang in die Barbarei. Ihr habt zu wählen, aber nicht mit der lächerlichen Waffe des Stimmentzettels. Macht Euch von den Fesseln der Parteibürokratie frei, dann erst bricht die Not der Sklaverei Besucht unsere Versammlungen, kommt in unsere Versammlungen, bewaffnet Euch mit den geistigen Waffen des Sozialismus. Lest die „Sozialistische Arbeiter-Zeitung“!

Also viele Grüße aus dem Wuppertal und kampfbereit!

Ein viertes Beispiel Aus einem kleinen Ort des oberen Erzgebirges schreibt uns unter dem Datum des 11. November ein Genosse:

Ich hoffe, daß die Mitgliedschaft nach wie vor alle Liquidationsabsichten weit von sich weist und sich bereit erklärt, nun erst recht und mit vervielfachter Energie nachzugehen, was durch die zahlreichen Wahlkämpfe notwendigerweise versäumt werden mußte: den schleunigen Ausbau der Organisation.

Ich bin der Ueberzeugung, nur wenn wir trotz des katastrophalen Mißerfolges bei dieser Wahl — katastrophal sowohl für die gesamte Arbeiterklasse als auch für uns — unbefristet an unserer Linie festhalten und alles tun, um vor allem die unbedingt erforderliche Geschlossenheit in unseren eigenen Reihen zu schaffen — ich bin der Ueberzeugung, wenn die sozialdemokratischen Arbeiter insbesondere sehen, daß wir uns auch jetzt nicht entmutigen lassen, sondern zähe und ohne großen Lärm weiterarbeiten — daß dann der Erfolg unserer Tätigkeit doch noch kommt. Und ich greife das nicht aus der Luft; der Boden hier oben im Erzgebirge, wo die Menschen viel schwerfälliger sind als in manchen andern Gegenden Deutschlands, ist ganz besonders schwer für uns — und besonders, wenn man so ganz allein auf weiter Flur steht. Und doch hängt es gerade in der gegenwärtigen Situation nur davon ab, wie die Partei sich für ihre eigene Zukunft entscheidet und wird. Beharrt sie auf ihrer Notwendigkeit und läßt sie klar erkennen, daß sie vor den Apparaten der beiden großen Parteien auf keinen Fall zu kapitulieren gedenkt, daß eine Liquidierung, eine Verschmelzung mit einer anderen Partei nicht in Frage kommt — mit einem Wort, zeigt die Partei klipp und klar, daß sie die einmal übernommene Aufgabe selbständig durchzuführen gedenkt, dann wird es vorwärts gehen. Aus unserer Gegend werde ich Euch hoffentlich schon in der allernächsten Zeit entsprechende Erfolge melden können. Kampfbereit!

Muß man noch viel sagen zu diesen erregenden Beispielen proletarischen Kampfes? Diese hingebungsvolle Begeisterung, diese Opferbereitschaft dieser Arbeiter, die trotz aller Enttäuschungen, die ihnen die Politik der deutschen Arbeiterbewegung seit 1914 bereitet hat, nicht einen Augenblick kleinmütig werden — das ist das sicherste Unterpfand für den schließlichen Sieg des deutschen Proletariats. Für unsere Partei ist dieses Wirken unserer Genossen die schönste Gewißheit, daß wir vorwärts kommen werden trotz aller Hindernisse. Und zugleich birgt diese beispiellose Aktivität unserer Mitglieder die Verpflichtung in sich, daß jeder, wo er auch in der Partei stehen mag, zu jeder Stunde handeln und wirken muß nach dem Grundsatz: Alle Kraft für die Partei im Dienste des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse!

# Ist Bullerjahn belastet?

## Das bisherige Ergebnis des Wiederaufnahmeverfahrens

Der objektive Beobachter der ersten fünf Prozesstage im Wiederaufnahmeverfahren von Bullerjahn wird sich die Frage vorlegen müssen: Ist Bullerjahn durch die gegen ihn vorgebrachten Indizien belastet? In seinem außerordentlich interessanten Gutachten hat Professor James Goldschmidt einen großen Teil der im Urteil verwandten Indizien als Gefühlsindizien richtig gewertet. Auch im gegenwärtigen Prozeß haben eine Anzahl von Zeugen Eindrücke bekundet, die zur Tatfrage in keinem Zusammenhang stehen.

Bullerjahn ist durch folgende gefühlsmäßige Indizien belastet: Er habe, wie übereinstimmend die Zeugen Fischer und Klehm bekunden, nachdem er wegen der Schrottschießung, an der er in vollkommen unbetheiligter Weise, einen Ruffal erhalten hat, „Drohungen“ ausgestoßen. Bullerjahn hat gesagt: „Ich werde es der Firma schon austreichen“ und hat auch, wie der Zeuge Fischer bekundet, von Zollschießungen und anderen Manipulationen gesprochen. Der Zeuge Fischer bekundet, daß darüber hinaus auch die geheimen Waffenlager bei dieser Drohung etwa in folgender Formulierung eine Rolle gespielt hätten: „Man hat hier eine Vertrauensstellung und wird wegen einer solchen Lappalie gerüffelt, wo man doch den Franzosen ganz andere Dinge anzeigen könnte“. Es bleibt nun bei Beurteilung dieses Komplexes die Frage zu prüfen, ob ein wirklicher Landesverrat vorliegt, oder ob er so dumm vorgehen wird, eine Anzahl von Belastungszeugen sich zu schaffen. Das darf mit Fug und Recht zunächst einmal verneint werden. Aber was noch wichtiger ist, kein einer der befragten Zeugen hat jemals daran gedacht, daß Bullerjahn ernstlich bereit wäre, einen Verrat zu begehen.

Das Reichsgericht hätte gut daran getan, diese gefühlsmäßigen Indizien, die lediglich auf Eindrücken beruhen, jetzt aus der Verhandlung zu beseitigen.

Eine zweite Gruppe von Indizien, die bestimmt schwerer zu werten sind, sind diejenigen, die sich um den Komplex Horstweg bewegen. Hier steht einwandfrei fest, was Bullerjahn wahrheitsgemäß auch zugegeben hat, daß er am 25. Dezember in der Nähe des Horstweges und am 7. Januar im Horstweg selbst gewesen sei. Was den 25. Dezember anbelangt, so haben die Zeugen Langner und Klehm bekundet, daß der Standpunkt Bullerjahns so gewesen sei, daß sie den Eindruck hatten, er käme aus dem Horstweg. Bullerjahns Aussage dagegen spricht davon, daß er vom Polizeipräsidenten aus Langners gesehen und ihnen

auf dem Sophie-Charlotte-Platz entgegengegangen ist. Der Treffpunkt, wo Langners und Bullerjahn sich fanden, differierte um 10 bis 12 Meter.

Wir können uns nicht denken, daß das Reichsgericht bei der Beurteilung, ob Bullerjahn schuldig oder unschuldig ist, diesen Punkt als ausschlaggebend betrachten wird.

Was nun den 7. Januar anbelangt, so ist dieses belastende Indiz aufgeklärt, da Bullerjahn zugegeben hat, er habe die Absicht gehabt, am 7. Januar zu dem Leutnant Jost zu gehen, um ihn zu bitten, ihm eine Ehrenerklärung zu geben, „und wenn es unter Anwendung von Gewalt geschehen müßte“.

Ein drittes Indiz, welches noch bemerkt werden soll, ist jenes, wofür der Zeuge Pagenstecher „Eindrücke“ lieferte. Bullerjahn habe sich, als er am 6. Januar zu Direktor Hellwig gerufen wurde, auffällig benommen, er habe scharf nach rechts gesehen. Auch dieses Indiz ist ein Gefühlsindiz, welches unstritten ist, weil Bullerjahn übereinstimmend mit dem Zeugen Pagenstecher genau weiß, wo die Kommission zu seiner Linken gearbeitet hat, was er selbstverständlich nicht wissen könnte, wenn er scharf nach rechts gesehen hätte.

Das sind in kurzen Zügen die Ergebnisse der ersten Phase des Prozesses, die also selbstverständlich deswegen für Bullerjahn ungünstig sein müßten, weil hier noch einmal auf Seiten des Reichsgerichts der Versuch gemacht wurde, alle Belastungsmomente gegen Bullerjahn zusammenzubringen. Hier sind sie objektiv aufgezählt.

Diese Aufzählung können wir nicht ohne eine grundsätzliche Bemerkung schließen. Die Verhandlungsführung bemüht sich gewiß, die Wahrheit zu erforschen. Aber die Verteidigung ist insofern beschränkt, als immer dann, wenn Zeugen von Eindrücken reden, die für Bullerjahn günstig sind, der Senatspräsident richtig erkennt, daß Eindrücke keine tatsächlichen Unterlagen bilden können. Wenn aber die Zeugen Eindrücke, die für Bullerjahn belastend sind, wiedergeben, dann verlangt der Herr Senatspräsident, sich an diesen fundamentalen Satz zu halten. Im Interesse der Klärung dieses schwierigen Falles muß gefordert werden, daß alle Eindrücke und Meinungsäußerungen und Werturteile aus der Betrachtung ausgeschaltet werden müssen. Nur dann, wenn man die gefühlsmäßigen Indizien als erledigt betrachtet, wird man ein klares und gerechtes Urteil im Falle Bullerjahn fällen können. Die nächsten Tage, in denen dieser Prozeß durch die Vernehmung des

Herrn von Gontard seinen Höhepunkt erhalten wird, werden zeigen, ob das Reichsgericht gewillt ist, diesen Weg zu gehen.

## Wieder in Leipzig

Leipzig, 11. November.

Heute wurde der Bullerjahn-Prozeß im Leipziger Reichsgericht fortgesetzt. Neben Dr. Kurt Rosenfeld, Berlin, nimmt als zweiter Verteidiger der Frankfurter Strafrechtler Professor Dr. Hugo Sinsholmer Platz.

Von Berthold Jakob liegt ein Schreiben vor, in dem dieser mitteilt, daß er wegen der Einstellung der Oberreichsanwaltschaft gegen ihn ablehnen zu erscheinen. Bei den politischen Verhältnissen genüge allein die Tatsache, daß man als Deutscher im Ausland lebe, um ein Hochverratsverfahren einzuleiten. Er beabsichtige nicht, seine Freiheit und Gesundheit aufs Spiel zu setzen.

Reichsanwalt Nagel erklärt, gegen den Zeugen sei kein Ermittlungsverfahren eingeleitet, die Reichsanwaltschaft erkläre sich bereit, zwei Tage vor und drei Tage nach dem Erscheinen des Zeugen kein Verhör einzuleiten.

Sodann wird die Öffentlichkeit für längere Zeit ausgeschlossen. Aus der Anwesenheit eines Sachverständigen ergibt sich, daß der Wert der Bullerjahn bekannten, aber von der Kommission nicht gefundenen Lager behandelt werden soll.

Nachmittag wird in der Vernehmung der Zeugen fortgefahren. Zunächst sagt Direktor Gebauer aus. Eine ganze Reihe noch gegensätzlicher Behauptungen werden ihre Lösung erst bei der Aussage des Zeugen von Gontard finden.

Wichtig ist die Bekundung des Zeugen Lagerarbeiter Klein, welcher betont, daß der Transport von Gewehrteilen offen und am Tage vor sich ging.

Einer der Werkspitze macht interessante Ausführungen, die das Wesen der allerorts verbreiteten Werkspitze bloßlegen. Bei der Zusammenstellung der Beobachtungen wurde dem Zeugen von seinem Vorgesetzten gesagt:

„Nunmehr reicht das Material (gegen Sie). Geben Sie den Bericht an!“

Am Schluß der heutigen Verhandlung wurde der Rechtsanwalt Meier (Betriebsyndikus und Personalchef) vernommen.

Die Verhandlungen werden Sonnabend morgen fortgesetzt.

# Keine Einigung Papen-Braun

Berlin, 11. November.

VDZ. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ meldet, hat bereits heute vormittag eine Unterredung zwischen dem Reichskanzler von Papen und dem preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun stattgefunden. In der die Versuche fortgesetzt wurden, zu einer Einigung über die Auslegung des Leipziger Urteils zu kommen. Die Unterredung dauerte über eine Stunde. Ueber den Inhalt der Besprechung wird offiziell nichts bekanntgegeben. Man hört nur, daß auf Wunsch des Reichskanzlers die Aussprache in der nächsten Woche fortgesetzt werden soll. Die Pause in diesen Verhandlungen ist bedingt dadurch, daß Reichskanzler von Papen jetzt seine Reise nach Süddeutschland antritt. Aus der Vertagung der weiteren Aussprache scheint jedoch hervorzugehen, daß die strittige Frage der offiziellen Wiedereinsetzung der preussischen Staatsminister in ihr Amt auch bei der Unterredung mit dem Reichskanzler bisher nicht bereinigt werden konnte.

## Massenabbau republikanischer Beamter

Die kommissarische Regierung Preußens hat mit einem Schlage weitere 68 höhere Beamte in den Ruhestand versetzt. Es handelt sich vorwiegend um Sozialdemokraten und Mitglieder der Staatspartei oder des Zentrums. Besonders kräftig sind die Maßnahmen im preussischen Volksbildungsministerium, wo tatsächlich alle fortschrittlich gesinnten Kräfte, die insbesondere auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung, in der Kunstabteilung usw. gewirkt haben, forciert werden. Der neue deutsche nationale Kultusminister Professor Kähler macht ganze Arbeit in den anderen Ministerien sich es nicht viel anders aus. Ueber die Absetzung der Hilfsarbeiter in den Ministerien wird gernicht erst berichtet; darüber sollen die kommissarischen Minister in aller Stille entscheiden.

## Kommunistische Reichstagsanträge

Berlin, 10. November.

Die neugewählte kommunistische Reichstagsfraktion hat an den Reichstagspräsidenten Goering, da nach den bisherigen Gepflogenheiten der Präsident des aufgelösten Reichstags die Geschäfte bis zum Zusammentritt des neugewählten Reichstags führt, das Ersuchen gerichtet, diesofortige Einberufung des neugewählten Reichstags zu veranlassen.

Als Tagesordnung nach der erfolgten Konstituierung schlägt die kommunistische

Fraktion vor: 1. Mißtrauensantrag gegen die gesamte Reichsregierung; 2. gesonderte Mißtrauensanträge gegen die einzelnen Mitglieder der Reichsregierung; 3. Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen vom 14. 6. 32 und vom 4. September 1932; 4. Antrag gegen den Versailler Friedensvertrag und gegen die Rüstungen; 5. Antrag auf Winterhilfsmaßnahmen für die Erwerbslosen; 6. Antrag gegen Wahlrechtsraub und gegen Einschränkung und Beseitigung der politischen Rechte der werktätigen Volksmassen sowie gegen die Versuche der Reichsregierung, unter der Bezeichnung „Verfassungsreform“ die Zentralisierung der Staatsgewalt zum Zwecke der Durchführung faschistischer Diktaturmaßnahmen in die Wege

# Metallarbeiteraussperrung an der Lahn

Wetzlar, 11. November.

WTB. In der Metallindustrie des Lahnraumes und Oberhessens droht ein schwerer Arbeitskonflikt. Der Schlichter hat einen Schiedsspruch gefällt, der einen Ecklohn von 60 Pfennigen in der Stunde vorsah. Der Schiedsspruch bedeutet eine erhebliche Herabsetzung der Löhne und wurde von den Arbeitern abgelehnt, von den Unternehmern angenommen.

Die am Mittwoch vor dem stellvertretenden Landesschlichter geführten Nachverhandlungen sind ergebnislos abgebrochen worden. Infolgedessen ist den gesamten Belegschaften auf den Werken der Metallindustrie Buderus'sche Eisenwerke in Wetzlar, Stahlwerke Röschling-Buderus in Wetzlar, Karlshütte Staffel bei Limburg, Main-Weser-Hütte in Lollar, Buderus'sche Eisenwerke in Hirzenhain zum 15. November gekündigt worden.

Eine gestern in Wetzlar tagende Versammlung der Metallarbeiter brachte zum Ausdruck, daß man trotzdem auf der ablehnenden Haltung zu dem Schiedsspruch beharren müsse. Infolgedessen wird am 16. November in sämtlichen genannten Werken die Arbeit niedergelegt. In Frage kommen etwa 5000 Metallarbeiter.

## Kleine Nachrichten

Helsingfors. Der Reichstag nahm am Freitag den deutsch-finnischen Handelsvertrag an.

zu leiten; 7. Antrag auf Aufhebung der Notverordnung über die Einsetzung von Sondergerichten, auf Aufhebung der von den Sondergerichten verhängten Urteile gegen Arbeiter und ebenso der Justizmaßnahmen gegen die am Verkehrsstreik in Berlin beteiligten Arbeiter und Angestellten; 8. Antrag für die werktätigen Bauern; 9. Antrag gegen das Verbot von Antikriegs-Kundgebungen.

## Am 24. November Preussischer Landtag

Berlin, 11. November.

VDZ. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ erfährt, hat Landtagspräsident Karl den Preussischen Landtag für Donnerstag, den 24. November, einberufen. Die Tagesordnung wird später bekanntgegeben.

## Blutige Zusammenstöße in Dublin

Dublin, 12. November.

WTB. Mehrere Tausend junger Mitglieder der „republikanischen Armee“ (Das ist natürlich nur eine Wehrgeneration, wie in Deutschland z. B. das Reichsbanner. SAZ-Red.) marschierten gestern in militärischen Formationen durch die Straßen der irischen Hauptstadt. Die Polizei trieb die Demonstranten mit dem Knüttel auseinander, wobei es einige Verletzte gab. Auch wurden mehrere Demonstranten festgenommen. Später kam es zu neuen Zusammenrottungen, gegen die die Polizei ebenfalls mit dem Knüttel einschritt. Die Polizei ist wieder Herr der Lage. Bei den Verbandstagen der Krankenhäuser haben sich zahlreiche Verletzte gemeldet.

## Neue Zuchthausurteile im BVG-Sondergerichtsprozeß

Berlin, 11. November.

CNB. Das Sondergericht verurteilte den Arbeiter Weidmüller und den Schlosser Grüner, die am 5. November in Straßenbahnschienen Pflastersteine gelegt hatten, wegen Transportgefährdung auf Grund der Verordnung gegen den politischen Terror zu je 2½ Jahren Zuchthaus.

### Die Frau der Zukunft

Von Walt Whitman

Ihre Gestalt ersteht.  
Minder behütet denn je,  
Dennoch besser behütet denn jemals.  
Sie geht durch Reichtum und Schmutz,  
Ohne roh zu werden,  
Ohne sich zu beflecken.  
Sie kennt aller Gedanken,  
Wenn sie hindurchgeht,  
Nichts ist ihr verborgen,  
Sie ist darum nicht weniger rücksichtsvoll  
Und freundlich.  
Sie ist die Meistgeliebte,  
Bei allen ohne Ausnahme,  
Sie braucht nichts zu fürchten,  
Und sie fürchtet nichts.  
Fläche und Streit,  
Gassenlieder und schmutzige Worte  
Berühren sie nicht, wenn sie vorübergeht.  
Sie ist still, sie ist selbstbeherrscht,  
Sie verletzt sie nicht.  
Sie ist so unbeeinträchtigt wie ein Naturgesetz,  
Sie ist stark,  
Denn sie ist selbst ein Gesetz der Natur  
Keines ist stärker als sie.

### Zwangsarbeit für Frauen

Sobald erscheint eine vom Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt und der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit herausgegebene Denkschrift „Der freiwillige Arbeitsdienst für Mädchen“, mit der wir uns deshalb zu befassen haben, weil sich hier mit letzter Deutlichkeit enthüllt, welche Pläne gewisse bürgerliche Kreise haben: sie wollen die erwerbslosen Frauen in die Arbeitsdienstlager stecken, als Lohnrücken misshandeln, und — solange noch kein Zwang besteht — mit einem verlogenen Begriff von der „Chance einer neuen Lebensform“ ködern. Neue Lebensform? Wie diese „Chance“ aussehen soll, ist klar: die Frauen — vor allem ist hier an die jungen unter 25 Jahren gedacht — sollen zwangsweise herausgenommen werden aus dem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang, sollen damit ausscheiden aus dem Prozeß, der allein zu ihrer Bewußtseinerklärung, zur Entwicklung des Klassenbewußtseins führen kann, und sich am Kochtopf auf ihre mehr oder minder holde Weiblichkeit besinnen. „Als ideale Arbeitsform nach Ort und Arbeitsinhalt“, heißt es, betrachten wir das Werkheim, das an sich organisches Gliedert, Küchen-, Näh-, Kinderbetriebe vereinigt und der Nachbarschaft zusätzliche soziale und persönliche Dienste leistet in der Art eines zeitgemäßen Settlements. Daneben wird für die Stadt auch der offene Dienst als Form des weiblichen Arbeitsdienstes bleiben, d. h. die Tagesunterbringung, vor allem wegen der großen Zahl von Mädchen, die gern „frei“ wären aber ihre paar Unterstützungsgroschen mit an den Familienkochtopf und an die Miete wenden müssen. Außerdem genügt diese erzieherisch vielleicht nicht so intensive Zusammenfassung für die in Frage kommenden Arbeiten. Es sind in erster Linie hauswirtschaftliche (Kochen, Diätkochen, auch Nähen für Notleidende), Instandsetzungsarbeiten (Kleidungsverwertung, Hausrat), sozialpflegerische und sozialhygienische (zusätzliche Wohlfahrtsarbeiten, Altershilfe, Hauptpflege und Arbeit in offenen Türen für Kinder und Jugendliche, Sommerpflege), gärtnerische (für gemeinnützige Anstalten).

Sehr „ideal“ das Ideal des kleinbürgerlichen Spießertums bürgerlicher Frauenvereine, die sich schnell dem Herrenstaat gefügig gemacht haben — diese Emanzipierten, die im Grunde ihres zurückgebliebenen Herzens froh sind, wieder einmal ein bißchen dienen zu können.

Als idealer Lebenszweck wird den erwerbslosen Proletarierinnen das Dasein in einer „Schnittkaserne“ dargestellt. Etwas so (wir zitieren nach der Frankfurter Zeitung): „Da es (auf dem Lande) vermutlich an der Räumlichkeit erst einmal fehlen wird, könnte ein Jungendienst eine Schnittkaserne oder Räume des ehemaligen Hauses auf einem Restat für die Mädchen vorbereiten. Unter sozialpädagogischer Leitung zusammengefaßt, würden die Mädchen dann dezentralisiert Haus-, Küchen- und Kinderhilfe der Siedlerfrau leisten, um abends im eigenen Heim, das allmählich auch eine Gruppe tagsüber beschäftigen könnte, Jugendgesellschaft (!) für sich und die übrige Siedlerjugend zu pflegen, wenn möglich unterstützt von der dem Dorfschullehrer beigegebenen Junglehrerin.“

Für diesen schönen Plan wird die Reklametrömel gerührt, als „Weg zur Freiheit in selbstgewählter Bindung“. An großen Worten wird es den Verkünderinnen dieser neuen Heilsbotschaft gewiß nicht fehlen, und es besteht die Gefahr, daß junge, niemals in dem Produktionsprozeß versankt gewesene Mädchen sich von solcher Romantik fangen lassen. Es ist bekannt, daß bereits eine umfangreiche Propaganda in dieser Richtung eingesetzt hat, daß zahlreiche Organisationen mit reichlichen Mitteln sich in den Dienst dieses Dummenfangs gestellt haben.

Darum aufgepaßt, wenn Sklavenhalter und ihre Beauftragten sich an die erwerbslosen Mädchen heranwagen, um ihre Helotendienste für den Kapitalismus anzuwerben! Kampf gegen die weibliche Arbeitspflicht, für Arbeitsbeschaffung und ausreichende Unterstützung!

## Schönheit!

Von Anna Siemsen

Es bleibt einma! wahr: Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Er lebt auch nicht allein von Tarifföhnen, moderner Hygiene und neuer Sachlichkeit. Er braucht etwas anderes dazu: die Marmelade aufs Brot, das Spiel, den Raum, den Ueberfluß, die Schönheit. Gib dem Kind ein Ei zu essen. Es wehrt sich verdrossen. Aber färb ihm eine Eierschale — rot, orange, himmelblau —, es trümt sich ein ganzes Märchen von Osterhasen dazu. Glücklicherweise bleiben die meisten von uns ihr Leben lang Kinder. Wir werden immer nach bunten Ostereiern verlangen, immer nach Schönheit, Spiel und Kunst. Und daraus folgern viele kluge Leute die Unmöglichkeit des Sozialismus. Die Kunst setze immer Luxus voraus, der Luxus Reichtum und Mühsiggang und der Reichtum Ausbeutung.

Ich erinnere mich an drei sehr schöne Dinge, die ich gesehen habe. Das erste war ein Teppich aus Tibet. Hunderte von Frauen hatten ihn geknüpft an langen Abenden, beim Feuer des Lagers, an hellen Tagen, wenn die Schafherden auf den hügeligen Hochflächen graseten, und die Männer sie auf ihren kleinen struppigen Pferden bewachten. Sie hatten lange gebraucht, den riesigen Teppich zu knüpfen. Zeiten des Hungers und Zeiten des Ueberflusses waren darüber hingegangen, Ruhezeit und Wandern, Hochzeit und Tod. Und sie hatten alles hineingeknüpft in seine hellen leuchtenden Farben, in seine weite, reiche, prunkende Schönheit. Dann lag er im Hauptlingszelt bei Festen, bei ersten Beratungen. Er war der Stolz eines ganzen Stammes. Und nun hing er in einer großen Ausstellung, und Menschen, die in Hetze, Häßlichkeit und Haltlosigkeit lebten, staunten seine Wunderschönheit an.

Das zweite war ein Wandteppich aus einem deutschen Frauenkloster. Nonnen hatten ihn gestickt, adelige Fräulein, die man dorthin in die Einsamkeit des reichen Klosters gesandt hatte. Die hatten ihre Sehnsucht in diesen Teppich gestickt, in die Bil-

der zahlreicher Heiliger und frommer Ritter: St. Georg mit dem Drachen, Santa Katharina, die sich dem Christuskind vermählte. Um sie herum, auf den Feldern und Gutshöfen des Klosters, fronten viele Männer und Frauen in harter Leibeigenschaft, lebten wie Tiere, dumpf, arm und angstvoll, damit diese sanften Heiligen entstehen konnten. Aber diese Arbeit war doch noch selbstgeschaffen.

Das dritte Wunderwerk an Fleiß und Schönheit war ein Brüsseler Spitzenkleier. Der war für eine österreichische Erzherzogin gearbeitet, von jungen Arbeiterinnen in einer der großen belgischen Fabriken. Gearbeitet in langen Arbeitsstunden, für Hungerlohn, den Spitzenstrickerinnen erhalten. Gearbeitet von Mädchen und Frauen, die aus dunkeln, schwarzen Häusern der Brüsseler Elendsviertel kamen, die nicht die Sonne der Hochebene kannten und die Frühlingsbäche und Blumenfelder ihrer Weiden. Die nur dumpfe Nächte kannten in enger Bodenkammer, erstickte Tage in feuchten Fabriksälen; höchstens einmal ein überhitzter Tummel halbgestohlener Freude beim Sonntagstanz im Wirtshaus. Er ist wunderschön, dieser Schleier, ein Hauch aus Traublüten und Nebelduft. Aber ist all seine Schönheit das verlorene Leben hungriger junger Menschenkinder wert? Und gibt es nicht andere Wege zur Schönheit? Der Teppich der Hirtenfrauen aus Tibet ist so schön wie kein Luxus des reichen Europa, und tausendfach finden wir die gleiche Schönheit in der Arbeit freier Menschen, in dem, was Fischer und Jäger, Hirten und Bauern, Töpfer und Schmiede auf der weiten Erde zusammengebaut und phantasiert — aus Freude an den Dingen, die sie sehen und erleben, ohne Druck der Not und Hast des Zwanges. Es gibt keine Periode der menschlichen Geschichte, die so häßlich und arm an Schönheit ist, wie die Periode des Kapitalismus. Wahrlich, wenn wir um den Sozialismus kämpfen, tun wir es auch um der Schönheit willen, die wir zurückerobern wollen.

## Fünf Minuten Politik\*)

Der Reichsinnenminister Freiherr v. Gajl hat kürzlich vor der Berliner Presse eine Rede gehalten, in der er von seinen Wahlrechtsreformplänen sprach. Das Frauenwahlrecht wurde nicht erwähnt — außer in dem einen Satz, in dem der Minister erklärte, er dachte gar nicht daran, das Frauenwahlrecht abzuschaffen. Das klingt sehr schön, aber wenn er das wirklich nicht will, warum betont er das dann besonders? Es sollte doch selbstverständlich sein? Die Frage ist leicht beantwortet, wenn man in dem übrigen Teil seiner Rede zwischen den Zeilen lesen kann. Abschaffen will er das Wahlrecht der Frauen nicht — nur verstümmeln und in seiner Wirkung auf eine sehr klug ausgedachte Weise erheblich eindämmen, indem er „Zusatzstimmen“ einführt — für Kriegsteilnehmer und selbständige Familienernährer. In der Praxis sollen also die Männer zwei, oder wenn sie beide Voraussetzungen erfüllen, vielleicht sogar drei Stimmen erhalten, und damit von vornherein die Frauen majorisieren.

Zu den Kriegsteilnehmern rechnet der Minister natürlich nur die Männer. Ihnen will er auf diese Weise, so sagte er, den „Dank des Vaterlandes“ abstatuen. Was haben die Frauen denn schließlich auch mit dem Krieg zu schaffen? Wie könnte ihnen der „Dank des Vaterlandes“ gebühren? Sie haben ja nicht viereinhalb Jahre lang mit ihren Kindern gehungert, haben nicht die Neugeborenen in Zeitungspapier wickeln und ohne einen Tropfen Milch hochbringen müssen, haben nicht den Ernährer auf dem „Felde der Ehre“ gelassen, haben nicht an der Heimatfront in Munitions- und Giftgasfabriken ihre Gesundheit und ihre Nerven dem Vaterland geopfert, sind nicht als Briefträgerinnen treppauf-treppab gelaufen und haben nicht im eiskalten Winter in ungenügender Bekleidung auf der Plattform der Straßenbahnen gestanden?

Ebenso können zu den selbständigen Familienernährern natürlich im allgemeinen auch nur die Männer gezählt werden. Frauenarbeit gilt ja nichts, ist nach der Auffassung der Herrschenden nur eine Art Luxus. In der letzten Nummer unserer Frauenbeilage haben wir an Hand von statistischem Material nachgewiesen, daß der weitaus überwiegende Teil der arbeitenden Frauen nicht für sich, sondern für die Familie arbeitet, die ohne den Arbeitsverdienst der Frauen nicht existieren könnte. Sie alle — die Verheirateten wie die Unverheirateten — die wirtschaftlich genau so notwendig sind wie die Männer, sollen politisch enteignet werden.

Wir wissen sehr gut, wie gering heute die praktische Wirkung des Wahlrechts überhaupt ist, mit welcher Eleganz sich die, die die Macht in Händen haben, über die Stimme des „Volks“, von dem angeblich die Staatsgewalt ausgehen soll, hinwegsetzen, wenn sie ihnen nicht gefällt. Aber deshalb

\*) Unter dieser Rubrik werden wir regelmäßig auf diejenigen politischen Ereignisse hinweisen, die für die Frauen von besonderer Wichtigkeit sind. Das soll unseren Leserinnen aber keineswegs die aufmerksame Lektüre des politischen Teils der Zeitung ersparen!

noch so gering, freiwillig aufgeben? Das wäre die größte selbstmörderische Torheit für die gesamte Arbeiterklasse, für die Frauen aber besonders. Aus dem Kampf um das Frauenwahlrecht ist die sozialistische Frauenbewegung hervorgegangen, an diesem Kampf entzündete sich der politische Wille der proletarischen Frauen, er war der Ausgangspunkt politischen Interesses und politischer Schulung. Beseitigung oder — vorläufig — Abschwächung des Frauenwahlrechts müßte unmittelbar ein Schwinden des politischen Willens der Frauen zur Folge haben, würde ihr politisches Verständnis dorthin zurückwerfen, wo wir am Anfang dieses Jahrhunderts gestanden haben. Mag das Erreichte noch so gering sein — und heute praktisch zweifellos ungleich geringer als im November 1918 —, ein Zurück darf es niemals geben! Das Erreichte kann nur im Kampf gehalten werden, und dieser Kampf ist die Voraussetzung für weiteren Fortschritt.

### Ein Brief über Liebe und Ehe

Es ist schon lange her, daß ein anderer Begriff von Liebe, Scham, Weiblichkeit und weiblicher Freiheit in der Welt zu dümmern begann. So gewiß wir eine soziale Revolution zu machen haben in Bezug auf die ökonomischen Verhältnisse, ebenso gewiß und notwendig haben wir eine soziale Revolution zu machen in Bezug auf Liebe, Geschlechterleben und Sitte. Der Zug der neuen Zeit ist, daß sich die Persönlichkeit zur unbedingtsten freien Verwirklichung bringen will. Wie kann aber die Persönlichkeit wahrhaft frei sein, sich frei entfalten und darstellen, wenn nicht einmal ihr eigenstes und unmittelbarstes — ihre Gefühle und ihr Leib — Gegenstände ihrer Freiheit, sondern ihrer freien Bestimmung entzogen, Eigentum eines Mannes, eines Versprechens, von einer unvernünftigen Sitte sklavisch beherrschte Gebiete sind? ... Gleichzeitig daher mit den neuen revolutionären Ideen überhaupt entstand auch sofort ein neuer Begriff von Liebe und Geschlechterleben.

Dieses äußerlich und seelenlos gewordene Verhältnis der Geschlechter, welches aber gemühtlich und so an quelque sorte (irgendwie) doch innerlich geblieben war, ist — die Ehe, die Häuslichkeit. Der Deutsche hat die Ehe und Häuslichkeit entwickelt und durchgelebt — wie kein anderes Volk.

Die Häuslichkeit ist eben jenes nach seinen Begriffsmomenten aufgezeigte Verhältnis, wo die Liebe, ihre Seele und Leidenschaft gestorben und äußerlich geworden ist,

zugleich aber noch in dem Rahmen der Innerlichkeit eingespannt werden soll und bleibt. Diese entseelte, äußerlich gewordene und gemächlich gebliebene Liebe, diese rein äußerliche Innerlichkeit ist das Interesse und Bemühender Hausfrau um Strumpf und Hosen, um Husten und Schnupfen des Mannes und der Kinder. Durch die Entwicklung der Liebesidee wird natürlich am meisten das Weib affiziert, gedrückt oder gehoben, da

sie nur in dieser, der Mann noch in vielen anderen Sphären lebt. Der Einfluß obigen Wechsels im Geschlechterleben mußte sich also hauptsächlich am Weibe zeigen. Und das war auch der Fall. Jenes Geschlechterverhältnis erzeugte in Deutschland: — die Hausfrau. Ein eigentümlich deutsches Geschöpf!

Die deutschen Weiber kamen damals — und zum Teil noch heute — schon als Hausfrauen auf die Welt.

Geboren und erzogen zu dem Beruf, weder Liebe zu finden, noch, wie in Frankreich, die Karriere der Galanterie durchzumachen, bestimmt, ewig in jenem äußerlichen Verhältnis des gemeinschaftlichen Lebensinteresses neben dem Manne herzugehen, entwickeln sie ihre Fähigkeit ausschließlich zu jener Fertigkeit in Wirtschaftsangelegenheiten, weswegen sie so oft gepriesen wurden. In der Tat haben deutsche Dichter sogar die bêtise (Dummheit) gehabt, die deutschen Hausfrauen zu besingen und damit die verkümmertste Erscheinung einer verkümmerten Zeit zum Gegenstande der Poesie zu machen.

Lassalle an Sophie von Hatzfeld.



### Was liest die Frau?

Die Frau in Sowjetrußland

Die gewaltige Umwälzung aller ökonomischen Verhältnisse, die das Proletariat vor 15 Jahren in Rußland vollzog, ist zugleich die gewaltigste Umwälzung aller menschlichen Verhältnisse. In diesen 15 Jahren sind die Menschen, die jahrhundertes altes vergehen und ganz Neues werden sahen, ganz Neues aber vor allem selbst geschaffen haben, andere geworden. Nicht allein, daß eine neue, andere Generation heranwuchs, in dem alten Körper erstand unerquicklich ein neuer Geist. Am stärksten mußte diese Umstellung sich in denen vollziehen, die im alten zaristischen Rußland die gedrücktesten und geknechteten waren, die den Sprung in die Freiheit aus doppelter Versklavung durch politisches und häusliches Regiment taten: in den Frauen des russischen Proletariats. Wir wissen verhältnismäßig wenig von ihnen: bürgerliche Berichte erzählen von der völligen Zucht- und Sittenlosigkeit, in der heute die Frau in Rußland ihre neue Freiheit, deren sie noch nicht Herr geworden sei, lebt. Die bekanntesten kommunistischen Darstellungen, wie Alexander Kollontai „Wege der Liebe“ zeigen zwar den neuen Frauentypus, aber nur von einer Seite, der erotischen, andere, wie Lydia Seifullina herrliche Schilderung der russischen Bäuerin, Wirinea, sind viel zu wenig bekannt. Wir greifen daher mit Spannung und Interesse nach einem neuen Buch von Fannin W. Halle „Die Frau in Sowjetrußland“ (Paul Zsolnay-Verlag), das zum erstenmal die Umwandlung der Frau im neuen Rußland von allen Seiten darstellt. Das Buch geht von der richtigen Erkenntnis aus, daß das Neue nicht verständlich ist ohne die historische Entwicklung, die gerade in Rußland einen so völlig anderen Charakter aufweist als die in Europa. Der erste Teil beschäftigt sich mit der Stellung der Frau im alten Rußland, in der vorchristlichen Periode zur Zeit des Patriarchats und in der christlichen Periode der furchtbarsten Unterdrückung. Erst wenn wir diese Tradition vieler Generationen, deren Wirkungen nicht in wenigen Jahren zu vernichten ist, erkannt haben, vermögen wir den heutigen Typus der russischen Frau ganz zu erfassen, mit dem der zweite Teil des Buches sich beschäftigt. Besonders spannend sind die Kapitel, die die Rolle zeigen, die die Frauen in der Vorbereitungsperiode der Revolution, in den Oktobertagen und im Bürgerkrieg gespielt haben, aber richtiger noch sind die folgenden, die nicht von Einzelnen, sondern von der Masse sprechen, von der veränderten Stellung der Frau seit der Abschaffung der kirchlichen Ehe, von der neuen sexuellen Erotik und ihren großen Schwierigkeiten, von dem noch ungelösten Mutter-Kind-Problem, dem neuen Ehe- und Familienrecht, der Prostitution, der Abtreibungsfrage, vom neuen Leben der Frau in Gesellschaft, Produktion und Betrieb.

Die Verfasserin ist Bolschewistin. Das hat für ihr Buch den Vorteil, daß es kein nüchternen, langweiliger Bericht, sondern mit leidenschaftlicher innerer Anteilnahme geschrieben ist. Es könnte aber auch den großen Nachteil haben, daß es Tatsachen entstellt und schönfärbt der Idee zu Liebe. Diese Gefahr hat die Verfasserin bis zu einem bewundernswerten Grade vermieden, wohl aus der richtigen Erkenntnis, daß Wahrheit der Sache besser dient als blinde Verherrlichung. (Mußte das Buch deshalb in einem bürgerlichen Verlag erscheinen?) Sie zeigt die gewaltigen Schwierigkeiten, mit denen die Sowjetunion heute zu ringen hat, sie sagt ehrlich, es sei „in keiner Hinsicht ein Vergnügen, in Sowjetrußland Hausfrau zu sein. Mangel es doch so gut wie an allem, und eine Erleichterung ist selbst durch die Anstellung einer Hausgehilfin kaum zu erhoffen, ganz abgesehen davon, daß es zu den Glücksfällen gehört, wenn man eine solche überhaupt bekommt.“ Wie auf diesem materiellen, so werden auch auf den anderen subtileren Gebieten des Lebens die Schwierigkeiten nicht verleugnet und nicht verkleinert. Das Buch schildert kein Sowjetparadies, sondern ein neues Werden mit seinen ungelösten Problemen und seiner großen Hoffnung. Es füllt eine fühlbare Lücke aus und ist gleich wertvoll als Information, als Anregung und als Erkenntnisquelle für den gewaltigen Unterschied, der zwischen den russischen und deutschen Voraussetzungen für die Verwirklichung der Frauenbefreiung und des Sozialismus besteht.

D. F.

# Heines verurteilt

## Zuchthausstrafen im Schwednitzer Prozeß

### Neue Lärmszenen

Nach einigen vergeblichen Verteidigungsmänaven, die fast den ganzen vorgestrigen Verhandlungstag ausfüllten, und mit denen die Verteidigung die Hinziehung einiger Breslauer militärischer Sprengstoffschwerständiger aus dem gefährlichen Sprengkörper einen harmlosen Knallfrosch machen wollte, kam es am gestrigen Tage zu erneuten Szenen im Gerichtsgebäude selbst. Als eine Anordnung bekannt gemacht wurde, die sämtlichen Zeugen die Anwesenheit bei der Urteilsverkündung untersagte, erklärte der angeklagte schlesische SA-Führer Heines, den Gerichtssaal nicht eher betreten zu wollen, als bis man die Zeugen zugelassen habe. Justice-Lecturer wollte protestierend seine Aktentasche nehmen und Schwednitz ganz verlassen. Und noch stärker war die Bewegung unter den im Gerichtsgebäude befindlichen Zeugen selbst. Das Gericht verständigte daraufhin den ursprünglichen gefällten Beschluß, wobei auch die SA-Führung ihre uniformierten Landknechte von der Straßengasse zurückziehen ließ. Zugelassen wurden jetzt nicht alle, aber doch einige besonders ausgewählte Zeugen. Zusammenrottungen auf der Straße wurden durch das sofortige Einschreiten der Polizeibeamten unterbunden.

### Das Urteil

Um 18,35 Uhr endlich erfolgte das unter allgemeiner Spannung erwartete Urteil: Der Angeklagte Wagner wurde wegen Verbrechen gegen § 6 in Tateinheit mit versuchtem Verbrechen gegen § 5 des Sprengstoffgesetzes und in Tateinheit mit versuchtem Mord, ferner wegen Vergehens gegen die polizeiliche Anordnung des Regierungspräsidenten vom Juli 1932 in Verbindung mit der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren und einer Woche Zuchthaus, der Angeklagte Polomski wegen Beihilfe zum Versuch des Verbrechens nach § 5 des Sprengstoffgesetzes usw. zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr verurteilt.

Der schlesische SA-Führer Heines erhielt sechs Monate Gefängnis.

Hayn, Staats und Rauscher vier Monate Gefängnis.

Der Angeklagte Wolter wurde freigesprochen und das beschlagnahmte, bei der Tat benutzte Material und der dem Angeklagten Wagner gehörige Gummi knüppel eingezogen.

### Die Urteilsbegründung

In der Urteilsbegründung, die über eine Stunde in Anspruch nahm, ging auch der Vorsitzende von der allgemeinen politischen Hochspannung aus, die zur Zeit des Attentats besonders in Schlesien herrschte. Nach einer kurzen Schilderung der Fahrt des Polomskischen Wagens von Breslau nach Reichenbach kam er sodann auf die Vorgänge am 8. August selbst zu sprechen. Gegen die Beteiligung des Angeklagten Wolter an dem Attentat besteht nach seiner Ansicht nach wie vor ein starker Verdacht. Die Zeugenaussagen hätten jedoch nicht genügt, ihn als überführt zu erachten und zu verurteilen. Die Angriffe der Verteidigung gegen den Zeugen Kriminalkommissar Jackenkroll wies der Vorsitzende

als ungerechtfertigt zurück. Auch er sprach von der Planmäßigkeit des ganzen Reichenbacher Attentats. Und wenn er es auch nicht einwandfrei für erwiesen hielt, daß die angewandte Kartusche im Sinne des § 5 ein Sprengstoff gewesen sei, so bestand doch nach Ansicht des Gerichts unzweifelhaft die Absicht, mit dieser Kartusche eine Sprengstoffwirkung zu erzielen. Diese Sprengstoffwirkung sei, ja, wie das Schicksal den getöteten Attentäters beweise, auch eingetreten. Nicht für erwiesen hielt das Gericht, daß bei den drei ersten Angeklagten eine Verabredung im Sinne des § 6 bestanden habe. Eine solche habe vielmehr nur bestanden zwischen dem getöteten Jacken und dem Angeklagten Wagner. Klar sei, daß mit dem Attentat dem Nebenkläger Paeschke nach dem Leben getrachtet wurde. Wagner käme als Mithäter, Polomski aber nur als Gehilfe im Sinne des Gesetzes in Frage.

Bei dem Angeklagten Heines sah das Gericht als erwiesen an, daß er am Tage nach der Tat nicht nur eine Unterredung mit den Angeklagten Wagner und Polomski hatte, sondern bei dieser Gelegenheit auch über die strafbare Tat informiert wurde. Er habe die Anweisung gegeben, beide Angeklagte nach Fürstenstein zu schaffen, und Hayn habe das Geld dazu ausgehändigt und den Brief mitgegeben, der sofort vernichtet werden mußte.

Staats sei nach seinen eigenen Angaben wegen Begünstigung zu verurteilen, weil er gewußt habe, daß eine strafbare Handlung vorgelegen habe, wie sein nachdrückliches Drängen auf schnelle Wegschaffung des Wagner und des Polomski von Fürstenstein beweise. Auf seine Anregung legte sich Polomski den Namen Schmidt bei. Rauscher sei derjenige gewesen, durch dessen Vermittlung die Kraftwagenpapiere Polomskis und der Kontaktschlüssel des Autos auf den Schreibtisch des Pastors Fuchs gekommen seien. Bei der Strafzumessung sei das Gericht davon ausgegangen, daß Wagner und Polomski junge, irregeleitete und bisher unbestrafte Menschen gewesen seien, die in übertriebener Idealismus den Befehl blind ausgeführt hätten. Zu ihren Gunsten spreche, daß sie die Anweisung und das Material von

einer übergeordneten Stelle erhalten hätten. Das Gericht glaubte deshalb keine Bedenken zu tragen, bei beiden die Mindeststrafe anzuwenden, um so mehr, als diese bereits recht hoch sei. Es gab zum Schluß die Erklärung ab, für die beiden Angeklagten Wagner und Polomski den Gnadenweg zu empfehlen, um zu erreichen, daß die Zuchthausstrafen in Gefängnisstrafen umgewandelt würde und den beiden Angeklagten bei guter Führung ein Straferlaß zubilligt werden könne.

### Neue Zwischenfälle

Bei der Urteilsverkündung und Begründung ereigneten sich, wie vorausgesehen war, neue Zwischenfälle. Der Abgeordnete Heines erhob sich und erklärte unter Berufung auf seine Mitgliedschaft im Ausschuss für Wahrung der Volksrechte das Urteil für null und nichtig. Zugleich protestierte er aufs schärfste gegen dieses „Schandurteil“. Das Gericht zog sich daraufhin auf Antrag des Oberstaatsanwalts zurück, um eventuell gegen den Angeklagten Heines eine Haftstrafe wegen ungebührlichen Verhaltens zu verhängen. Der Beschluß darüber wurde jedoch bis zur Klärung der Immunitätsfrage des Angeklagten Heines ausgesetzt. Die Mutter des Angeklagten Polomski, die im Saal anwesend war, wurde von heftigen Weinkämpfen befallen und schrie und tobte, so daß sie gewaltsam aus dem Gebäude entfernt werden mußte. Der Platz vor dem Gericht war trotz der Absperrungen der Polizei von zahlreichen Nationalsozialisten umlagert. Als Heines, der kleine Leutnant, im Bewußtsein seiner Führerqualitäten auf der Straßengasse und der Menge zurück, daß die Gefangenen ihre Volksgenossen grüßen ließen, setzte der übliche Begeisterungssturm ein. Heines, der große Indinnerhüptling, der Fernemörder und nunmehrige Begünstiger eines neuen Mordversuchs, wurde auf die Schultern gehoben und davongetragen. Nachdem er seiner Bedeutung gemäß im Hotel „Habsburger Hof“ abgestiegen war, hielt er wie jeder große und kleine Wilhelm vom Hotelbalkon noch eine große Rede „an sein Volk“, das ihm jauchend zu Füßen lag. Wir müssen wieder gegen die äußerst zurückhaltende Stellung der Polizei bei diesen Vorfällen aufs schärfste protestieren.

# Ein kurzes Nachwort

Das unter allgemeiner Spannung erwartete Urteil im Schwednitzer Bombenattentats-Prozess ist gefällt worden. Das Gericht hat sich dabei unzweifelhaft einer anzuerkennenden Sachlichkeit befleißigt. Besonders hervorzuheben ist, daß es auch gegen die der Begünstigung verdächtige Angeklagten auf eine Strafe, und gegen den Gruppenführer Heines mit Recht auf die beantragte Strafe erkannt hat. Das Gericht hat damit ausgedrückt, daß die Schuld für die Geschehnisse oder zum mindesten die Begünstigung dort liegt, wo wir schon immer die intellektuelle Urheberkraft für all' die Attentate gegen Angehörige der proletarischen Parteien gesehen haben, bei der Führung. Herrn Heines war die Verbindung mit dem Attentat nicht bis ins letzte nachzuweisen. Das ändert jedoch nichts an unserer Ansicht, die gerade durch die Geständnisse der Angeklagten aus den Schleswig-Hol-

steinschen Attentatsprozessen aufs neue erhärtet worden ist. Bedenkt man ferner, mit welcher brutaler Härte gerade von den Sondergerichten her gegen Proleten geurteilt wurde, so wird man auch das gestrige Urteil objektiv als ungerecht ansprechen müssen. „Gerechte“ Urteile werden nur gegen Nationalsozialisten gefällt. Es wird auch auffallen, in wie hohem Maße gerade diesen ihr Bekenntnis zur Kameradschaft und ihre Ueberzeugungsfähigkeit in Schwednitz in Rechnung gesetzt worden ist. Wenn die „Schlesische Zeitung“ heute bei ihrer Stellungnahme zu dem Urteil den Schlüssel für das Attentat allein in der Sprache der marxistischen und nationalsozialistischen Presse sieht, so wird man sie daran erinnern müssen, daß sie bis vor nicht allzu langer Zeit die widerlichste Hetze gegen die Arbeiterpartei und Mitglieder derselben betrieben hat. Hervorzuheben und für jeden

### Wir sind!

So laß sie doch spotten und höhnen — wir hören die Phrasen nicht. Wir wissen: wir sind und wir stehen, marschieren zur Freiheit, zum Licht!

Wir kennen den Weg und marschieren, und segt man uns tausendmal tot. Wir werden den Kampf nicht verlieren, uns hemmt nicht der Spott, kein Verbot!

Genossen, schließt fester die Reihen, zur Fahne, der roten, rückt' rauf! Wir sind! und die Zukunft wird unser sein, wir sind! und wir stürmen voraus!

Fr. Michaelis.

Proleten ebenso interessant und aufschlußreich ist übrigens ihre Feststellung, daß Paeschke in diesem Prozeß einen besonderen Respekt vor der nationalsozialistischen Bewegung bekommen habe. Paeschke, dessen Herkunft aus einer bürgerlichen Familie und dessen nationale Erziehung dort besonders hervorgehoben wird, dieser selbe Paeschke hat laut Mitteilung der „Schlesischen Zeitung“ am zweiten Tage der Gerichtsverhandlung offen erklärt: „Politisch bekämpfe ich die Nationalsozialisten nach wie vor als überzeugter marxistischer Sozialist (7 d. Red.); menschlich aber gestehe ich, daß ich hier im Gerichtssaal eine Hochachtung vor dem Nationalsozialismus bekommen habe, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte!“ Nach diesem ruhenden Geständnis wird man bei dem Sozialdemokraten Paeschke allerdings noch einiges andere annehmen können, was er nicht für möglich hielt. Der Weg so vieler Sozialdemokraten, die ihre Klasse verteielen, hat nicht das erste Mal mit solchen Geständnissen begonnen.

Die „Schlesische Zeitung“ schließt ihre Betrachtung über das Urteil mit der Mahnung an den Staat: „Zürche zu gegenseitiger Achtung, zürge alle unbeherrschten Leidenschaften als gleiches Recht für alle deutschen Kinder!“

Wir wissen indes, daß mit dieser Mahnung nicht nur nichts getan ist, sondern daß sie zugleich die furchtbare Ungerechtigkeit in der Verteilung der Rechte in dem heiligen Staat bemerkt. Und darum wird die Arbeiterklasse, eingedenk der unerhörten, in der letzten Zeit gegen sie gerichteten Urteile und Maßnahmen, nicht eher ruhen, als bis sie selbst von diesem Staat sich nicht nur ihre Rechte genommen, sondern auch das Staatswesen selbst dabei zertrümmerl hat.

E. K.

### Fort mit dem § 218

Gleiwitz, 11. November.

Unter dem Verdacht der Kindesstörung wurde am Dienstag die Hausgegestellte Maria G aus der Bitterstraße verhaftet. Sie hat jetzt ein Geständnis abgelegt, daß sie ihr uneheliches Kind am Dienstag kurz nach der Geburt getötet hat.

### Die Flucht

aus dem Wohlfahrtsstaat

Breslau, 11. November.

Am Donnerstag früh wurde der Mühlstraße wohnhafte 32jährige Gärtner B in der Wohnung seiner Mutter in der Vierturmstraße gasvergiftet tot aufgefunden. Das Motiv zum Selbstmord ist vermutlich in zerrütteten Familienverhältnissen zu suchen.



GLADKOW

Neue Erde

Alle Rechte, insbesondere die der Uebersetzung und des Nachdrucks, vorbehalten. Copyright 1932 by Verlag für Literatur und Politik, Wien VIII.

### Mein erster Schritt

Ich denke oft an jenen Augenblick zurück, als ich zum erstenmal diesen Flecken Erde betrat. Was war ich doch für ein komisches, wildes, unausgeglichenes kleines Mädchen, ein echtes Stadtkind, mit allen barbarischen Vorurteilen und Gewohnheiten eines Einzelgängers! Diese kahle Talmulde mit den flachen Hügeln, wo die aufgepflügten Erdklumpen und die Wintersaat auf den Feldern samten glänzten, erschien mir wie eine Wüste, und die weißen Wohnbaracken kamen mir wie ein Gefängnis vor. Und als ich vom Wagen stieg, in diesem selbst Hof, auf dem kein Sträuchlein, kein Gräschen wuchs, als ich auf den ausgetrockneten Boden trat, fühlte ich eine hoffnungslose Schwere in meinen Beinen, in den Armen, im ganzen Körper, fühlte eine drückende Oede rund um mich, und diese Oede mit ihrer unheimlichen Einsamkeit klingelte plötzlich laut in meinen Ohren. Ich tat mir selbst so leid, daß es mich brennend schmerzte, und ich fühlte mich so unglücklich, daß ich mich in den grauen Staub neben den Rädern werfen und vor Verzweiflung laut weinen wollte. Am liebsten wäre ich wieder in den Wagen gestiegen und hätte den Kutscher zurückgejagt, einen verstaubten, gelbhaarigen Burschen, der mit dem Schwanz des Pferdes seine Nase putzte und schläfrig auf das Geld wartete, das er für die Fahrt zu bekommen hatte. Offenbar war zu sehen, wie sehr erregt ich war, denn aus der dunklen Leere der Tür kam mir ein Mann entgegen, in einem über die Schultern geworfenen Soldatenmantel, mit einem grauen Gesicht, mächtiger Stirn, mit strengen Falten auf den Wangen, die sich von den Augen bis zum Kinn

zogen. Seine Nasenflügel zuckten spöttisch, und seine Augen tasteten mich beharrlich ab. In diesen Augen glänzte ein schlaues Feuerchen, wie bei kräftigen Hunden, wenn sie sich über das ängstliche Zittern eines jungen gen Hündchens amüsieren.

„Wer ist das? Ist das die... die, wir hier für die Organisation unserer Kinderanstalten erwarten?“

Seine Stimme war spöttisch und rauh, wie wie die eines Rotarmisten. Ich versuchte mit aller Energie, Mut zu fassen und meine Sicherheit wieder zu gewinnen. Ich bin doch wirklich nicht so hilflos und schwach, um schon beim Anblick dieses trostlosen Ortes zu jammern und vor diesem Mann im Soldatenmantel Angst zu bekommen. Ich kam hierher zum Kampf, zu Entbehrungen, zu Menschen, die selber Hilfe benötigten. Wo sind deine Kräfte, Galja? Du bist ein Parteimitglied, du gehörst nicht zu den Schüchternen, du hast dich schon öfter als mutig und energisch erwiesen. Ich sah den Rotarmisten böse und herausfordernd an und rief ihm ein wenig grob und nachlässig zu (sieh war herausfordernd wie ein Küchlein):

„Also, Genosse, jetzt bin ich hier! Ich bin Kindergärtnerin und Säuglingspfliegerin. Wer ist hier bei euch die oberste Behörde?“

„Nun, Genossin! Nehmen Sie Ihre Sachen. Sie sind angekommen, also ist die Frage erledigt. Sind Sie Jungkommunistin?“

Ich lächelte fremd und gab mir Mühe, alle meine Vorzüge sofort zu zeigen.

„Ich war auch Jungkommunistin. Ewig kann man nicht Jungkommunistin bleiben, Genosse. Jetzt bin ich Parteimitglied.“

„Das ist fein! ... Ja, nun? ... Ein Parteimitglied soll aber nicht sofort seine Nerven verlieren! Du bist hergekommen, um zu arbeiten und nicht, um deine schlechten Gewohnheiten zu zeigen.“

„Was mörgeln Sie an mir herum, Genosse? Helfen Sie mir lieber, die Sachen hinauszutragen. Ich kann mich doch nicht hier im Hof niederlassen.“

Er trat sehr nahe an mich heran und zum erstenmal erblickte ich in seinen Augen zwei durchsichtige Eiszüpfchen. Aus irgendeinem Grund reichte er mir nicht die Hand, sondern sagte so vor sich hin:

„Wjetrow, Leiter der Kommune. Wie heißen Sie? Galina Iwanowna? Wir werden Sie Galja nennen. ... ja, nun?“

Er nahm meinen Koffer, meine Kissen und sagte zum Kutscher in befehlendem Ton:

„Fahr zum Pferd stall... sag, daß man deinem Pferd Hafer gibt... Dann komm in den Speiseraum, kannst dort Abendbrot bekommen.“

Er ging mit meinen Sachen nicht zu jener Tür, aus der er gekommen war, sondern zu einem anderen Gebäude, einem hohen, mit großen Fenstern und zwei Balkons.

„Komm nur mit mir, Galja Iwanowna... Hier ist dein Zimmerchen... du kannst dich einrichten, wie es dir beliebt.“

Wir gingen durch einen langen, sauberen Gang, wie in einem Gasthof, mit vielen Türen an beiden Seiten. Einige der Türen waren gastfreundlich geöffnet. Die Zimmer waren klein, hell und sehr sauber, mit weißen Decken auf den Betten und Blumen auf den Fensterbrettern. Als wir an ihnen vorbeigingen, sahen mich die Frauen neugierig an; sie trugen keine Tücher auf dem Kopf, ihre Gesichter waren sonnverbrannt, ich konnte nicht erkennen, ob sie alt oder jung waren. Die Männer saßen an den Tischen und begleiteten mich mit mißbilligenden Blicken. Eine der Frauen lehnte im Türschwengel und trippelte mit den Füßen, wie eine Fliege, die Staub von ihren Beinen wischt. An ihrer erstaunten singenden Stimme erkannte ich, daß sie sehr jung war, vielleicht war sie sogar ein junges Mädchen.

„Ach, wie jung sie noch ist! ... Was kann da schon Gutes herauskommen! ... Eine ganze Horde Kinder wird sie betreuen müssen... Wie soll sie mit ihr, so wie sie ist, fertig werden?“

Sie lachte saftig, mit dem ganzen Körper, aber in ihrem Lachen war nichts Beleidigendes, sondern nur Bedauern und fröhliches Staunen.

„Luscha!“ — rief ihr, ohne sich zu ihr zu wenden, Wjetrow mit rauher Zärtlichkeit zu. „Komm mal her und hauche sie mit unserem Geist an! ... Ja nun? ... Das Mädgel ist nämlich ganz außer Fassung geraten.“

Er öffnete eine Tür auf der rechten Seite des Korridors und trat mit meinen Sachen in ein Zimmer. Es war weiß, an der Wand

stand ein eisernes Bett. Vor dem Fenster standen ein neuer kleiner Tisch und zwei neue, augenscheinlich hier verfertigt Hocker. Die Luft war mit scharfem Tannenduft gesättigt. Durch das Fenster erblickte ich wieder den staubigen, holprigen Hof und meinen Kutscher, der an den Zügeln zerrte und auf das Pferd einschlug. Von Furchen durchwühlte Hügel dunsteten in der Ferne, über den Hügeln spiegelte sich der Himmel in feurig-n Farben. Zwei aschgraue Wölkchen schwammen wie Inseln im Meer am Horizont. Kaum hatte ich das Zimmer betreten, als ich mich leicht und durchsichtig fühlte, als ob ich mich gewaschen und aus meiner Seele Trübe und Staub hinweggefegt hätte. Meine Blicke begegneten denen Wjetrows, und plötzlich lächelten wir beide. Die Eiszüpfchen in seinen Augen zuckten, und aus seinem raschen, wie Brause aufschäumenden Lächeln erkannte ich sogleich den einfachen, geraden Burschen in ihm, der von irgendeinem unauslöschlichen Gedanken besessen schien. Seine Nasenflügel zuckten noch in wissendem Spott, und seine Blicke tasteten mich bis in mein Tiefinnerstes ab. Er setzte sich auf den Tisch, stand aber plötzlich auf, öffnete das Fenster und setzte sich dann wieder.

„Nun, Galja Iwanowna? ... Wird sofort an die Arbeit gegangen?“

„Warum nicht, Genosse Wjetrow, ich kann Ihnen heute noch den Arbeitsplan für das kommende Vierteljahr vorlegen, den Kostenüberschlag und die Arbeitsmethoden.“

„Das lasse ich mir gefallen! Das ist ganz nach unserer Art!“

Er schlug sich mit der Hand aufs Knie und rief laut

„Ja, nun? Gleich nach dem Abendessen rufen wir die Zelle und die Kommune zusammen. Das wird ein feiner Abend werden. Du wirst da auch gleich unser ganzes Aktiv kennen lernen. Ich muß übrigens gestehen, als ich dich sah, wurde es mir ganz anders so ein kleines Mädchen, — dachte ich, — ein dünnbeinig, nervöses. Dann aber sah ich aufmerksam in dein Gesicht. Nicht schlecht breite Wangen, feste Backenknochen und Augenbrauen wie dicke Wolle. Bist du Arbeiterin oder Intellektuelle?“

(Fortsetzung folgt)

# Kriminalität und Alkohol

## Ein neuer Breslauer Mordprozess

### Der tägliche Fusel

Die bouchigen Flaschen, die auf dem Vorstandstisch des Breslauer Schwurgerichts saßen, sprachen die deutlichste Sprache in dem Prozeß, der heute gegen die Eheleute Oswald und Pauline S. wegen gemeinschaftlichen Totschlages, begangen an dem Rentner Adolf Aida, Friedrich-Karl-Str. 53, verhandelt wird. Die Flaschen haben den furchtbaren Fusel enthalten, den die Angeklagten sich selbst herstellten, den sie sich in großen Mengen Tag für Tag einflößten, und der auch die letzte Ursache ist für den gräßlichen Mord, den sie an ihrem Untermieter, dem 67-jährigen Rentempflägers Aida im April dieses Jahres begangen haben. Doch Aida ist ebenfalls ein Säufler gewesen. Wenn es drei bis vier Liter Korn getrunken hat, erklärte der Angeklagte Simon, ist er noch lange nicht betrunken gewesen. In Wirklichkeit hat er viel mehr von dem Fusel zu sich genommen, denn es gab fast keinen Tag, an dem er nicht aus Trunkenheit die Wohnung verunreinigte und mit der Frau des Hauses in Streit geriet. Aida, augenscheinlich der schlimmste Säufler in dem Dreigestirn, würzte den Fusel sogar mit gestoßenem Pfeffer. Das Geld zu dem „Stoff“ zog der 67-jährige Greis aus der einträglichen Bettelei und aus dem Rest der 43 Mark hohen Rente, von der er 25 Mark an die S. ablieferte.

Die S. ist nur 53 Jahre alt, aber im Trinken steht sie dem Ermordeten nicht nach. Sie war nicht faul in ihrem Leben, hat Zigarettenraucherin gelernt, als Schleibierin gearbeitet, einen Schankbetrieb geführt, eine kleine Zigarettenfabrik betrieben und ist bis vor kurzem als Spezialistin im Reinigen von Neubauten und im Parkettbohnern sehr begehrt gewesen. Sie hat gerade bei der letzten Arbeit täglich 6 bis 8 Mark Verdienst heimgebracht, aber auch dieser wurde in Fusel umgesetzt. Sie ergab sich zwar nur in Abständen von 4 bis 5 Wochen dem Suff, aber dann hat sie sich auch aus Bräunspiritus, Ingwer und gestoßenem Pfeffer ein so fürchterliches Feuerwasser zusammengebraut, daß sie davon in eine oft achtstägige völlige Apathie (Teilnahmslosigkeit) verfiel. In solchen Augenblicken ist sie oft ihrer Sinne nicht mehr mächtig gewesen. Einem Maschinisten in Pöpelwitz hat sie einmal in dem Dämmerzustand einen Schlag mit der Axt über den Kopf versetzt. Am gleichen Tage ist sie aus dem ersten Stockwerk ihres Wohnhauses gesprungen. Vorstrafen hat sie nicht weniger als dreizehn, darunter eine Zuchthausstrafe. Mehr als einmal ist sie in der Einbaumstraße untergebracht gewesen.

Der Dritte in dem Dreigestirn ist der Ehemann S. Er ist 60 Jahre alt, aber er bleibt mit seinen 6 Gallonen Korn täglich hinter den anderen beträchtlich zurück und ist auch durch die Indizien am wenigsten belastet.

### Das Dunkel über der Tat

Die Vernehmung der Angeklagten S. ergibt sehr Merkwürdiges. Die Angeklagte hat bei ihren ersten polizeilichen Vernehmungen das durchaus glaubhafte Geständnis gemacht, den alten Aida, mit dem sie ein Verhältnis gehabt haben soll, im Streit mit dem Hammer erschlagen zu haben. Die Behauptung hat sie auch bei ihrer ersten richterlichen Vernehmung aufrechterhalten. Jetzt aber widerruft sie immer und immer wieder unter heftigem Schluchzen und beschwört Gott und die Welt zum Zeugen ihrer völligen Unschuld. „Der liebe Gott soll mir helfen“, erklärt sie, ihr Gesicht weinend in das Taschentuch drückend. „Ich habe den Alten nicht erschlagen. Ich habe mich selbst belastet.“ Und tatsächlich scheint der Indizienbeweis der ihre Täterschaft annimmt, nicht so lückenlos zu sein, daß sie als überführt gelten kann. Das Sachverständigen Gutachten nimmt nämlich nach dem Schädelbefund des Ermordeten nicht einen Hammer, sondern eine Feile oder einer anderen spitzen Gegenstand als Mordwerkzeug an. Andererseits

ist nur die Angeklagte zur Zeit der Tat in der Wohnung gewesen. Der Ehemann war an dem fröhlichen Abend über eine Stunde von der Wohnung abwesend. Als er zurückkam, fand er Aida bereits blutüberströmt vor. Der Sohn Aidas dagegen, der am Mordabend einen Streit mit dem Vater gehabt haben soll und ursprünglich verhaftet war, kommt nach der Meinung der Kriminalisten als Täter nicht in Frage, weil bei ihm kein Motiv dafür zu finden ist. Geraubt ist dem Ermordeten ebenfalls nichts worden. Erschwerend wirkt, daß auch der Ehemann, der seine Frau früher belastete, heut seine Aussagen beträchtlich einschränkt und sich in Widersprüche verwickelt. Ist also das Geständnis erfunden und aus der Säuflerphantasie der Angeklagten geboren? Oder hat sie die

Tat wirklich begangen, und ist nur ihr Gedächtnis, ihr geistiger Zustand durch den Genuß des Fusels so geschwächt, daß sie sich weder logisch zu beichtigen noch logisch zu entlasten vermag; denn ihr Geständnis ist ein Widerspruch, obwohl sie jeden einzelnen Hammerschlag genau geschildert hat, und ein Widerspruch ist auch ihr Widerruf. Für die letzte Annahme scheint auch zu sprechen, daß sie die Momente, die sie entlasten könnten, ihre Geschlechtskrankheit, ihre dreimalige Unterbringung in der Irrenanstalt, ihre Erregbarkeit im Suff und anderes, heftig abstreitet. Auf jeden Fall muß man in diesem Prozeß mit Überraschungen rechnen. Wir setzen den Bericht mit der Zeugenvernehmung in der nächsten Nummer der „SAZ“ fort.

E. K.

# Wenn Proleten zusammenstehen

Ein bezeichnender, aber lehrreicher Vorfall ereignete sich am gestrigen Tage bei der am Oswizer Friedhof mit Schachtarbeiten beschäftigten Belegschaft der Firma Reinert, Breslau. Als ein Arbeiter gegenüber den unwürdigen Behandlungsmethoden seines vorgesetzten Schachtmeisters zu protestieren wagte, wurde er sofort des Platzes verwiesen und entlassen. Die Papiere, erklärte ihm der „forsche“ Schachtmeister Birnfeld, könne er sich am Montag abholen. Der Vorfall führte jedoch zu einem Akt von Solidarität, was um so mehr anzuerkennen ist, als die 70 Mann starke Belegschaft, die sich im wesentlichen aus Fürsorgearbeitern zusammensetzt, fast keine Organisierte aufzuweisen hat. Die gesamte Belegschaft erklärte, die Arbeit im Falle der Entlassung ihres Kollegen niederzulegen.

Ausgenommen von diesem Solidaritätsakt haben sich bezeichnender Weise nur die als Stammlente in dem Betrieb beschäftigten Arbeiter der nationalsozialistischen „Auch- Arbeiterpartei“. Das einmütige Verhalten der Belegschaft aber hatte zur Folge, daß der bereits entlassene Kollege nach einigem Sträuben des Chefs wieder eingestellt wurde. Der mutige Akt von Solidarität hat eine kleine Forderung erreicht. Aber stehen Alle für Einen, Einer für Alle, wird die Arbeiterschaft auch größere und schließlich ihre eigenen geschichtlichen Forderungen verwirklichen können. Wir hoffen, daß die Belegschaft der Firma Reinert aus diesem Erfolge ihre Lehren zieht und den Gedanken des Kampfes und der Solidarität über den Kreis ihres Betriebes weiter hinausträgt.

### Vorfahrtsrecht hat das von rechts kommende Fahrzeug

Mit einer für Kraftfahrer interessanten Streitfrage hatte sich das Reichsgericht zu beschäftigen. Der Kläger war mit seinem Motorrad auf der rechten Seite eine Hauptstraße in südlicher Richtung gefahren. Als er sich der Kreuzung einer anderen Straße näherte, kam ihm der Beklagte auf der gleichen Hauptstraße entgegen und bog nach links in diese Seitenstraße ein, wobei es zu einem Zusammenstoß kam. Der Kläger wurde verletzt und verlangte Schadensersatz. Wie die Vorinstanzen hat auch das Reichsgericht dem Kläger den Schadensersatz zugestanden. Das Reichsgericht sagt in seinem Urteil (VI. 528/31), es lasse sich nicht allgemein sagen, daß ein Vorfahrtsrecht nicht in Frage komme, wenn zwei Fahrzeuge sich auf gleichem Verkehrswege entgegenkämen. § 24 der Kraftfahrzeugverordnung regle das Vorfahrtsrecht zunächst für den Fall, daß die Fahrbahn eines auf einem Hauptverkehrsweg sich bewegenden Fahrzeuges von der Fahrtrichtung eines aus einem Seitenweg kommenden abgeschnitten werde. Dieser Fall habe hier nicht vorgelegen. Die Verordnung enthalte aber darüber hinaus die allgemeine Regel, daß in allen sonstigen Fällen dem von rechts kommenden Fahrzeug das Vorfahrtsrecht zustehe. Wenn der Beklagte mit seinem Kraftwagen, mit dem er bis dahin auf der rechten Seite der Straße fuhr, nach links in die Seitenstraße einbiegen wollte, habe er die Fahrbahn des Klägers kreuzen müssen. Der Kläger sei daher das von rechts kommende Fahrzeug gewesen und habe Vorfahrtsrecht

gehabt, das auch gelte, wo ein auf gleichem Wege entgegenkommendes Fahrzeug nach links einbiegen wolle.

### Aufgeklärte Raubüberfälle

Glatz, 11. November. Die Raubüberfälle der letzten Zeit in Mühlbach, Pfaffensteig und Gompersdorf sind jetzt aufgeklärt worden und haben zur Festnahme von fünf Personen geführt. Es sind dies die Brüder Pf. aus Pfaffensteig, die Arbeiter R., Sch. und P. aus Gompersdorf. Die Täter haben am 4. September in Pfaffensteig einen Rentempflägers überfallen und von ihm unter Bedrohung mit Messern Geld verlangt. Als sie nichts fanden, stahlen sie einem Holzschläger eine Menge Konserven. Schließlich wurde von ihnen vor kurzem der Holzschläger S., ein Arbeitskollege von ihnen, überfallen, niedergeschlagen und seines Lohnes beraubt.

## ORGANISATIONEN NACHRICHTEN

**SAP**  
Bezirk Mittelschlesien; Sekretariat: Breslau, Kleine Holzstraße 3. Telefon 567 68

Folgende Distriktsversammlungen finden Montag, 14. November, 20 Uhr, statt.  
Distrikt 5: Drescher, Holsteistraße. Redn. Ammon.  
" 7: Abura, Berliner Straße 82. Eckstein.  
" 8: Schrotzek, Frankfurter Straße 17. Oppler.  
" 6: Glaser, Bergstraße. Pfaff.  
" 10: Müller, Alsenstraße 62. Köhnberg.

Distrikt 11: Lokal wird bekanntgegeben. Kirslein  
" 12, 14, 15: Nitschke, Poststr. 79. Enderte  
" 21: Kleiner, Kreuzstraße. Dähltz  
" 24: Karl Liebknechtstr. Marthastr. 1. Lutze  
" 25: Hauff, Weidenbäum. Reimann  
" 31: Art. Einbestraße 17. Hantsch

Stadtteilleiter, Montag 19 Uhr im Parteibüro  
Dienstag, 15. November, 20 Uhr  
Distrikt 2: Hillich, Völknerstraße 4/4. A. Klose  
" 13: Parteibüro, Kl. Holzstraße. Rosenstein  
P. K. v. Veranstaltungsgruppe,  
Sonntag vorm. 9-10 Uhr, Probe bei Cichy, Köpcke  
grätzstraße für die Mitglieder des DNIV

Monatliche Gemeinde Breslau, Grünstr. 14/16  
Ortsgruppe des Volksbundes für Selbstverteidigung.  
Das Thema des nächsten Vortrages, Sonntag den  
13. November, 12 Uhr, im Saale Grünstr. 14/16  
„Fragen um Gott“ dürfte allseits interessieren, zumal  
dieselben durch große Zeitungen an die Leserschaft  
gestellt worden sind. Redner: Gen. 1. Machek. Eintritt  
für Mitglieder frei! Gäste 20 Pfg. Erwerbsl. 10 Pfg.

**SIV** Sekretariat: Kl. Holzstr. 3  
Sprechstunden Dienstag, Mittwoch u.  
Freitag von 10-12 Uhr u. Donnerstag  
von 18-20 Uhr

Achtung, Sonntag, folgende Gruppenveranstaltungen des SIV.

- Gruppe 2 u. 8 im Heim 2. Marthastr. 11. 1000 Takte Tanz.
- Gruppe 3: Heim Mehlgasse 39. vorm. 9 Uhr, Arbeitsvormittag im Heim, abends 20 Uhr. Heimabend.
- Gruppe 4: Heim Sonnenstr. 39. „Wir gedenken der politischen Gefangenen.“
- Gruppe 6: Heim Friedr. Wilh. Str. 45. vorm. 9 Uhr, am Weichplatz zur Zeitungspropaganda; abends Heimabend. „Der farbige Prolet spricht“
- Gruppe 8: Heim Frankfurterstr. 100. „Wir haben die Abwechslung“, ab 18 Uhr! Ein Spiel und Unterhaltungsabend.
- Gruppe 7: Heim Merkelstr. 2 Ecke Ifubenstraße. Bunter Abend.

Monatliche Jugend.  
Sonntag, Schützlag. Treffpunkt 7.45 Uhr, Hindenburgbrücke. Abmarsch 8 Uhr, suchen bis 11 Uhr. Bei Nichttreffen, alle 11.30 Uhr an den Bismarck-Sandgruben. — Sonntag 16.30 Uhr, Sprechchorprobe, Grünstr. Keine fehlt. Abends beten wir uns am Vortrag in der Mon. Gem.

Verantwortlich: Paul Hanneck, Breslau; Inserate: Herbert Scholz, Breslau. Verlag: „Sozialistische Arbeiterzeitung“ Breslau, Lohndruck: Th. Schatzky A.G. Breslau, Neus Grubenstraße 7.  
Redaktion: Breslau, Kleine Holzstraße 3. 1. Treppen. Telefon 206 92.

Alle Zahlungen sind zu leisten an Walter Gehurt, Breslau 6, Kleine Holzstraße 3. Postcheckkonto Breslau 757 89 oder Städtische Sparkasse Breslau, Konto Nr. 102 92.  
Bezugspreis: Durch die Post bezogen RM. 2.10 und RM. 0.36 Zustellgebühr. Durch den Verlag bezogen RM. 2.10 und RM. 0.35 Zustellgebühr. Unter Kreuzband RM. 2.10 auszüglich RM. 1.30 Porto monatlich

**Achtung S. S. B.**  
**Schutzbundhemden** n. Breslauer Munt. in schwefelblau 1.85 Mk. } ohne in indanthren 2.05 } ohne Blinder Versand nach allen Ort. (Inhaltsver. angeh.) ab 1. Dts. portofrei  
fern: Arbeitshemden und -hosen  
**Max Goldstein**  
Breslau 1, Karlstraße 7

**Reunion 8 B**  
6 Stück 20 Pfg. Leicht u. rein mooseloch

Wir suchen zum 1. Dezember  
ein  
**Volontär**  
als redaktionelle Hilfskraft.  
Bedingungen: Bewährung in der Arbeiterbewegung, politische Gewandtheit, einige journalistische Erfahrungen, rasches Arbeiten. Bewerbung bis 20. November an die Pressekommission der **SAP**, Breslau 6, Kl. Holzstr. 3, L.

**STADTTHEATER**  
Sonntag, 20.—gegen 23 Uhr  
Aeon.-Vorst. G  
**Don Giovanni**  
Sonntag, 15.—gegen 16 Uhr  
(Erweiterte Preise)  
**Der Zarewitsch**  
Sonntag, 20.—gegen 22.30 Uhr  
**Die Entführung aus dem Serail**  
Montag, 20.—nach 21 Uhr  
**Der Teufelsreiter**

**LOBETHEATER**  
Fächer 20.15—22.10 Uhr  
Sonntag auch 15.30 Uhr  
**Komödie der Irrungen**  
**GERHART-HAUPTMANN THEATER**  
Sonntag, 20.15 Uhr u. täglich  
Neuinstudiert:  
**Die Ratten**  
Berliner Tragikomödie  
von Gerhart Hauptmann  
Sonntag 15.30—17.30 Uhr  
Donnerstag, 17. April

Mittwoch, 16. November (Bußtag)  
20 Uhr, Gr. Konzerthausaal  
**4. Abonnements-Konzert**  
der Schlesischen Philharmonie  
unter Leitung der Singsakademie  
Dirigent: Prof. Dr. Georg Dohrn  
Solist: Venter Singer (Tromp.)  
Bruckner: Messe in e-moll · Kaminski: 69. Psalm  
**Öffentliche Generalprobe: Montag, 14. November**  
Karten in der Geschäftsstelle und Abendkasse  
**3. Volks-Symphonie-Konzert**  
Montag, den 21. November

**Leinen**  
DAUERBRAND  
ORIG. „MUSGRAVES“  
UND „GERMANEN“  
**Beiers Mowinsky**  
BRESLAU, HERRENSTRASSE 31

Wenn sich verhalten ist als  
auszuordnen oder man  
galtzand au rohaar für  
28.- 22.- 16.- rm.  
b. k. v.  
mikroalendgrab. 6  
s. neu vom königplatz  
nach dem bürgerwerder

**Hoffmann's Festsäle**  
PS, obertzt. abe 15-19  
**Sonabend und Sonntage**  
für Weihnachtsfeiern und Maskenbälle zu vergeben.  
Saal gratis

**Konditorei u. Café Lehmgrubenstr. 75**  
Inh. Willi Pirnke  
Angenehmer Aufenthalt! Tägl. la. Backwaren  
Radiokonzert

**Fleischerei und Wurstfabrik Hermann Kipke**  
Frankfurter Straße Nr. 174  
**Gaststätte**  
Angenehmer Familienaufenthalt

**Monistische Gemeinde E. V. Breslau**  
Grünstraße 416  
Ortsgruppe des Volksbundes für Selbstverteidigung  
Sonntag, den 13. November 10.2 17: Uhr  
Vortrag im Saale Grünstraße 14/16  
Redner: Emil Machek  
**Thema: „Fragen um Gott“**  
Eintritt für Mitglieder frei! Gäste 10 Pfg. Erwerbsl. 10 Pfg.

**In den „Jägerhof“**  
Gräbschener Straße 181/183  
Ausgang der guten Engelhardtbiere  
**Stammhaus der Brauerei C. Kipke**  
Inh. Leo Umer · Tel. 515 62  
Friedrich-Wilhelm-Straße 6

Hast Du schon?  
**Du bist kein Ojmonopolist?**  
Nein?  
Dann bestelle es sofort bei Deinem Literaturobmann der SAP oder direkt bei der  
**Freien Verlagsgesellschaft m. b. H.**  
Berlin O 27  
Magazinstraße 15-16  
Preis des in Leinen gebunden 12 Bogen starken Buches, das wichtiges Material für die Wissenschaft der Gegenwart enthält für Mitglieder der marxistischen Büchergilde 3.00, für Nichtmitglieder 4.75

**Gewerkschaftsnachrichten**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Schmiede u. Kesselschmiede. Die für Sonntag 13. November angesetzte Branchenversammlung fällt aus.  
**Klempner u. Hilfsarbeiter** Montag 14. November, 19.30 Uhr, Zimmer 10.  
**Former u. Berufsgenossen** Donnerstag, 17. Nov., 19.30 Uhr, Zimmer 10.  
**Maschinen u. Konstruktionschlosser** Donnerstag 17. November, 19.30 Uhr, Zimmer 6.  
**Fellenhauer** Donnerstag, 17. November, 19.30 Uhr, Zimmer 6.  
**Laktiker** Sonnabend, 19. November, 19.30 Uhr, Zimmer 5.

**Metallarbeiterjugend**

Wir treffen uns Dienstag 19 Uhr in den einzelnen Heimen.  
**Heim 1, Gewerkschaftshaus** Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.  
**Heim 2, Friedr.-Noll-Str. 15** Klassenkampf und Massenachtung (Kochner).  
**Heim 3, Sonnenstr. 19** Proleten verrecken im Gas (Obst).  
Volksühnheitsmitglieder bestimmt das Geld mitbringen.  
**Freie Gewerkschaftsjugend Brief**  
Sonntag 13. November, gehen wir alle ins Jugendheim Stiftsplatz 6, zum Lichtbilderabend. Freunde

und Bekannte können mitgebracht werden. Sorgt für guten Besuch. Anfang 20 Uhr.  
Ferner geben wir bekannt, daß das Jugendheim der freien Gewerkschaftsjugend Stiftsplatz 6 ab Dienstag, 15. Nov., für die Erwerbslose Jugend geöffnet ist, 9-12 und 14-17 Uhr.

**Kleine Sportnachrichten**

**Freie Esperanto-Vereinigung Breslau**  
Dienstag, 15. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung mit Lichtbildvortrag. Gäste sind willkommen.  
Donnerstag, 17. November, 22.30 Uhr, Radiovortrag des Genossen Treutler.

**Aktions-Gemeinschaft**

Achtung Delegierte und Vertrauensleute der AG!  
Am Montag, den 14. November, um 20 Uhr, im Heim 3, Mehlgasse, Ecke Paulinenstraße, findet unsere Delegierten-Konferenz statt. Jeder Genosse soll auf der Konferenz anwesend sein.  
AG.

**Wo decke ich meinen Bedarf?**

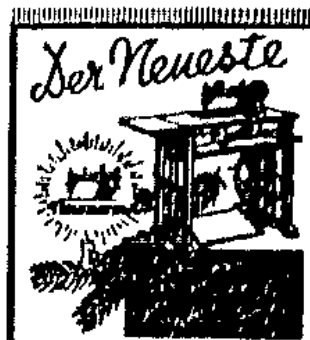
**ZENTRUM**

**Matthias** Gartenstraße 10  
Drogen Farben Foto

**Kauft bei Blasse!**  
**Blasse ist billig!**  
Kaufhaus Blasse nur Graupenstr. 6/10

**C. G. Müller's**  
Proben-Kaffee 1/4 Pfd. 60 Pfg.  
ein reichschmeckender kräftiger Gusto  
jeden Tag frisch geröstet  
Jetzt nur noch **Neue Taschenstr.** 1b gegenüber Alkazar  
früher Poststraße 4

**Richard Pusch**  
Ritter-Drogerie  
Massebergstr. Nr. 37  
DROGEN - FOTO



**Der Neueste**  
Alleinverkauf:  
**Alfred Schlesinger**  
Schmiedebrücke 13  
Gibt besonders günstige Teilzahlung  
Ständige Stückschneide  
Eigene Reparatur-Werkstatt!

**Kauft nur bei unseren Inserenten!**

**ODERTOR U. SCHEITNIG**

**Wilhelm Kupczyk**  
Schleibwörderstraße 51  
Kolonialwaren Lebensmittel

Elektr. Beleuchtung v. m. 1.25 an + Carbidlatern. v. m. 2.10 an  
Fahrrad-Adalbertstraße 26  
handlung Paul Richter

**HERMANN NICKISCH**  
9% Kolonialwaren Gertrudenstr. 2 9%

billigst bei  
**Leder K. Becker**  
Gneisenaustraße 5

**Reserviert!**

Nr. 101

**ff. Fleisch- u. Wurstwaren**  
nur bei Bruno Kastner, Adolfstr. 14

**Richard Gelse** ff. Fleisch- u. Wurstwaren  
Bismarckstraße 24

**OHLAUER TOR**

**Josef Thomas**  
Inh.: Johannes Heisig / Mauritiusplatz 1/2  
Edeka-Geschäft u. Kolonialwaren :: Feinkost

**PAUL RUDOLPH**  
Brüderstraße 45 Ecke Palmstraße  
Edeka-Laden Kolonialwaren / Weine Spirituosen

**Joh. Hammerling**  
Grünstraße 15, Ecke Palmstr.  
Edeka Geschäft Kolonialwaren Weine / Spirituosen

**Bruno Sarembe**  
Kolonialwaren, Mühlenfabrikate, Spirituosen  
Vorwerkstraße 75, Ecke Lischstraße

**Erich Freitag** Edeka-Geschäft Kolonialwaren  
Karl-Marx-Str. 38 Spirituosen + Weine  
Tabako + 8%

**Hermann Schölzel**  
Fahrräder / Motorräder / Reparatur-Werkstatt  
Klein-Taschenloch Karl-Marx-Str. 38

**Paul Scholz** Kolonialwaren  
Klosterstr. 125

**BRIEG**

**Paul Zwirner**  
Fabrik ff. Fleisch- u. Wurstwaren  
Frühstückstube - Bierauschank  
Burgstraße 2

**FRITZ FEHST**  
Schwarzer Weg 49  
Fleisch - Wurst bei

**Wilhelm Helm**  
Fleischermeister - Molkwitzerstr. 20  
ff. Fleisch- und Wurstwaren

**„Gasthaus zum goldenen Schiffe“** Inhaber: Treff 6 aller werktätigen Genossen  
Oscar Wittke u. Arbeitersportler / Holzmarkt 2

**OELS**

**Adolf Kreuzberger - Oels I. Schl.**  
Inhaber: Herbert Lowkowitz  
Herren-Artikel!

**Herren- und Knaben-Bekleidung**

**Kaufhaus J. Tockuss**

**Martin Ahrend, Bäckermeister**  
Brot- und Feinbäckerei mit Kraftbetrieb  
Oels I. Schl., Mallisonstraße

**S. Ritter, Kaufhaus**  
Oels I. Schl.

**Feine Fleisch- und Wurstwaren**  
Max Schapke, Ring 54

**BEZ. OBERSCHLESISIEN**

**Dampf-Molkerei Ratibor** Tafelbutter, Schlagsahne, Speisequark, div. Tafelkäse  
Inh. Albert Konkart - Salzstr. 10 Vertrieb von Flaschenmilch

**Julius Kochmann**  
Dampfdestillation - Likörfabrik  
Wein-großhandlung  
Hindenburg O.-S.  
Gebrüder 1879  
Formal Nr. 2187  
Ereignisreiche Fabrikate, Anderere Probe

**Genossen Beachtet**  
unsere inserate!

**SUD U. SUDWEST**

Kolonialwaren - Spirituosen - Zigarren  
**Karl Kirchner**  
Edeka-Geschäft - Brandenburgerstraße 21

**Erich Langner**  
Kohlenhandlung  
Augustastr. 25 - Fernsprecher 851 66

**Roon-Drogerie** Inhaber: Karl Hubrich  
Foto Farben / Drogen Grünhäger Str. 218

**R. & E. Horvay**  
Kolonialwaren  
Kaufhaus, Goenzelstr. 39, Nikolaikirchenstr. 24, Max Meißelstr.  
9% Rabatt auf sämtlichen Waren 9%

**Milchvertrieb „Süd“ M. Buchberger**  
Zentrale: Kain.-Wilt.-Str. 169 Tel. 451 16  
Expedition: Hubenstr. 52 Telefon 311 00

Kauft L. c. u. Farben nur beim Fachmann  
**Erich Hoffmann**  
jetzt Bohrauerstraße 38  
Telefon 352 79

**W. Krieger**  
Steinstraße 91 Telefon 306 39  
Kolonialwaren -:- Delikatessen

**Kolonialwaren - Spirituosen**  
Edeka-Geschäft Martin Fleischer, Augustastr. 20.

**GÖRLITZ**

Fahrräder u. Ersatzteile - Sprechapparate - Radio  
alles billig!  
**Theodor Dürsel** GÖRLITZ  
Obermarkt 2

**Papierwaren am billigsten**  
Görlitz, Schützenstr. 4

**Südstadt-Lichtspiele**  
Görlitz, Kunnerwitzer Straße  
das Theater für Alle!  
bringt täglich die neuesten Ton-Filme, bei kleinen Preisen  
Auswahl auf zusammengest. Beiprogramm  
Beginn täglich 4<sup>00</sup> 6<sup>00</sup> 8<sup>00</sup>

... und nach dem Kinobesuch in die beliebten  
**„Rüdiger-Gaststätten“**  
Görlitz, Görtelstraße 32 - GÖRLITZ - Brüderstraße 1

**Hausfrauen**

kauft eure Fleisch- und Wurstwaren nur bei der  
**Heyl'schen Güter-Verwaltung**  
Görlitz, an der Frauenkirche

... und stets nur den guten  
**Klingenberg-Kaffee**  
täglich frisch geröstet  
6% Rabatt in blauen Marken!



IMMER EIN GENUSS

**UNION-THEATER GÖRLITZ**  
L. d. Frauenkirche 8/9

**Jede Woche neues Programm!**

Wir bringen nur **Spitzenleistungen** der deutschen Tonfilmkunst

Das stets **bestens** ausgewählte Beiprogramm bringt mit der Fox-15nenden Wochenschau alle aktuell. Begebenheiten aus allen Ländern der Erde

Jugendliche u. Erwerbslose zahlen zu jeder 1. Vorstellung halbe Preise!

**Leserinnen und Leser der SAZI**

Schneidet untenstehende Kupons aus!  
Tragt sie bei Euch!  
Gebt sie in den Geschäften ab!  
Ihr unterstützt damit eure Zeitung und ermöglicht ihren Ausbau.



**Dampf-Molkerei Ratibor** Tafelbutter, Schlagsahne, Speisequark, div. Tafelkäse  
Inh. Albert Konkart - Salzstr. 10 Vertrieb von Flaschenmilch

**Julius Kochmann**  
Dampfdestillation - Likörfabrik  
Wein-großhandlung  
Hindenburg O.-S.  
Gebrüder 1879  
Formal Nr. 2187  
Ereignisreiche Fabrikate, Anderere Probe

**Genossen Beachtet**  
unsere inserate!

**Genossinnen und Genossen, gebt bei Euren Einkäufen unsere Kupons in den Geschäften ab**

Wir lesen die <b>SAZ</b> Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Kl. Holzstr. 3, Tel. 20602 und kaufen in Zukunft nur noch bei unseren „Inserenten“	Wir lesen die <b>SAZ</b> Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Kl. Holzstr. 3, Tel. 20602 und kaufen in Zukunft nur noch bei unseren „Inserenten“	Wir lesen die <b>SAZ</b> Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Kl. Holzstr. 3, Tel. 20602 und kaufen in Zukunft nur noch bei unseren „Inserenten“	Wir lesen die <b>SAZ</b> Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Kl. Holzstr. 3, Tel. 20602 und kaufen in Zukunft nur noch bei unseren „Inserenten“	Wir lesen die <b>SAZ</b> Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Kl. Holzstr. 3, Tel. 20602 und kaufen in Zukunft nur noch bei unseren „Inserenten“
--	--	--	--	--

# Kugeln lauern auf Frierende

„Auf dem Gelände der Vereinigten Stahlwerke in Beck wurden am Freitag Mittag von einem Wächter mehrere Personen dabei überrascht, als sie im Begriff waren, Kohlen zu stehlen. Der Wächter machte von seiner Schußwaffe Gebrauch und verletzte einen 20jährigen Burschen durch einen Bauchschuß lebensgefährlich. Ein weiterer beteiligter Irug einen Steckschuß davon. Die Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt.“

(„Essener Nachrichten“ vom 8. Novbr.)

So berichtet die bürgerliche Presse, seelenlos, gefühllos, als ob es sich um eine der täglichen tausend Kleinigkeiten und Gleichgültigkeiten handelte, die sie ihren Lesern zwischen Morgen und Abend serviert. Balleibe aber sind es keine Gleichgültigkeiten, wenn sich die Filmdiva X. irgendwo beim „Besteigen ihres Wagens den Fuß verstaucht hat und deshalb wahrscheinlich nach dem Befund des hinzugerufenen Arztes sich für 10 Tage aus der Welt zurückziehen muß.“ Man zerschmilzt vor Gefühlsüberschwang, und die Zeitungen können sich nicht genug tun: Was, wie, wo...?

Was bedeutet das schon, wenn einem „fremden“ Proletenburschen in dem Augenblick, da er in völlig unrechtmäßiger Weise das Kohlsyndikat um ein paar Schaufeln Kohlen armer machen wollte, eine Kugel in den Bauch geschossen bekommt — Kurze Notiz genügt — Stirbt er daran, was ist schon dabei? Er muß eben die Lehre daraus ziehen, daß rechtswidrige Besitznahme bestraft werden muß. — Und alle die tausend Arbeitslosen, die wie dieser Junge es nicht mehr mit ansehen können, wie ihre Mütter, Väter, Frauen, Kinder, Schwestern und Brüder in den elenden Wohnhöhlen bei Kälte und Hunger zusammenbrechen — alle die Tausende — die es wagen, das göttgewollte Eigentum anzulasten, sie mögen daraus sehen, daß die Eigentums- und Ordnungshüter ein sicheres Auge und einen sicheren Schuß für sie bewahren. — Da gibt es keine Sentimentalitäten bürgerlicher Rechtsinhaber.

## Das ist „Recht“

Wenn im Ruhrgebiet auf einer Strecke, die man in einer Stunde mit dem D-Zug durchfährt, über die Hälfte der gesamten aufgelagerten Kohlenvorräte der Welt auf hundert Meter langen, breiten, beigealten Halden angekippt hat, 11 Millionen Tonnen so, von 22 Millionen Tonnen der Welt, wofür der profitgierige Schlund des Molochs Kapital augenblicklich keine Verwendung hat. Hart bei den Halden wohnen, hausen sie, Millionen der frierenden Proleten. Wollen sie nicht frieren, muß es den anderen, den Dicken, Feisten, jedenfalls Geld einbringen.

## Das Kohlsyndikat gibt bekannt:

In den Wintermonaten werden an die fürsorgeberechtigten Arbeitslosen — aber nur an die fürsorgeberechtigten — die aufgelagerten Kohlen zum „verbilligten“ Preise von 50 Pfg. bis 75 Pfg. für den Zentner abgegeben!

Haben sie nicht einen Grund, wenn die Arbeitslosen „so billig“ jetzt schon die Kohlen kaufen können, jeden, der den Versuch macht, ein Stück Kohle von den Millionen-tonnen-Halden zu „entwenden“, zu „stehlen“, niederschleifen zu lassen? — Es ist längst nicht das erste Mal gewesen, daß Proletenblut den Hang der aufgekippten Kohlenberge rot färbt. Wie oft wird es am Ende des Winters geschehen sein? D.

## 3 Tote beim Schlammkohlen suchen

Dortmund, 11. November.

Das Einsetzen der strengen Witterung veranlaßt große Kreise der Erwerbslosen im Ruhrgebiet, die in den Kläranlagen der Zechen befindliche Schlammkohle abzutragen

und für Heizzwecke zu verwenden. In der Nähe der Schachtanlage „Unser Fritz“ in Wanne-Eickel lagerte ein 10 Meter hoher Berg, der von den Schlammkohlensuchern teilweise unterhöhlt worden war. Der Berg stürzte plötzlich zusammen und begrub vier Erwerbslose und eine Frau unter sich. Die Feuerwehr konnte drei von den Verschütteten lebend bergen, von denen einer im Krankenhaus nachträglich starb. Zwei der Verschütteten waren auf der Stelle tot, so daß das Unglück drei Tote forderte. Während der Rettungsarbeiten umsäumte eine unübersichtbare Menschenmenge die Unglücksstelle, unter der sich eine starke Empörung über das Verhalten der Zechengewaltigen bemerkbar machte, die bekanntlich Millionen Tonnen Kohlen auf den Halden verwirren lassen und sie der notleidenden Bevölkerung des Ruhrgebiets vorenthalten. Hunderte Erwerbslose stehen täglich bis zum Bauch im Wasser, um Schlammkohle zu schöpfen oder, wie in diesem Falle, unter großer Lebensgefahr mit unzulänglichen Hilfsmitteln abzutragen.

## Todesopfer der Diphtherie

Sechs

Waldenburg, 11. November.

In Rothenbach starb das 8jährige Töchterchen des Bergmanns Gerhard Hartmann nach kurzem Krankenlager an Diphtherie. Der Krankheit sind nunmehr in Rothenbach sechs Personen zum Opfer gefallen.

Fünf

Hamborn, 11. November.

Die Diphtherieerkrankungen unter den Schulkindern der Stedlung Wahofen greifen um sich. Am Donnerstag ist abermals ein Kind gestorben, sodaf die Krankheit bisher fünf Todesopfer gefordert hat.

# Der Hungerstreik der Festungsgefangenen

Die unerhörten Strafverschärfungen für die proletarischen Festungsgefangenen haben in den Strafanstalten Bielefeld, Groß-Sirellitz, Bergedorf bei Hamburg und Wermünde zu Hungerstreiks geführt. In Bielefeld begann der Streik am Dienstag früh. Sie haben auch am zweiten Streiktag jede Nahrungsaufnahme verweigert und sind entschlossen, den Hungerstreik durchzuführen, bis die berechtigten Forderungen der proletarischen Festungsgefangenen auf Beseitigung der Strafverschärfungen erreicht sind.

In Wermünde streiken 25, in Bergedorf 35, in Groß-Sirellitz 48 proletarische Festungsgefangene. In Halle sind die politischen Gefangenen in einen Sympathiestreik getreten.

Die Strafverschärfungen gegen die politischen Festungsgefangenen sind verfügt worden durch eine

Notverordnung vom 9. August dieses Jahres. Diese Notverordnung hat die Festungshaft praktisch der Gefängnisstrafe gleichgestellt,

und die politischen proletarischen Gefangenen werden heute wie gewöhnliche Verbrecher behandelt. Der Sinn der Festungsstrafe ist damit völlig beseitigt worden.

Die Rechtsprechung des Reichsgerichts hat stets betont, daß die Entscheidungen der Festungshaft eine höhere Strafdauer bedingten. Nachdem aber die proletarischen

# Die Leoniden kommen wieder

Alljährlich zwischen dem 10. und 17. November leuchten am Nachthimmel in der Gegend des Sternbildes des Löwen zahlreiche Sternschnuppen auf, die von der Wissenschaft als die Leoniden bezeichnet werden. Diese Sternschnuppen — die nichts weiter als die Reste eines Kometen sind — leuchten in einer Höhe von 130 Kilometern an und erlöschen in 90 Kilometer. Den dazwischen liegenden Weg von etwa 80 bis 90 Kilometer legen sie in etwas mehr als 1 Sekunde zurück. Die besondere Eigentümlichkeit dieser Meteoriten (Sternschnuppen) ist, daß sie alle 33 bis 34 Jahre in besonders reichem Maßstabe auftreten.

Das kommt daher, daß sich in diesem Zeitabstande die Erde in die Bahn dieser Meteoritenwolke, die die Sonne in einer langgestreckten Ellipse umkreist, hineingerät. In den dazwischenliegenden Jahren treffen wir eben nur einzelne Meteoriten dieses Schwarmes, die sich über die ganze Bahn verbreitet haben. Bereits im Jahre 902 nach unserer Zeitrechnung sind die Leoniden zum ersten Mal erwähnt worden.

Ueber einen in besonderer Schönheit auftauchenden Sternschnuppenfall, der durch die Leoniden im Jahre 1799 ausgelöst wurde, schreibt der bekannte Gelehrte des Bürgertums, Alexander von Humboldt:

Tausende von Feuerkugeln und Sternschnuppen fielen hintereinander, vier Stunden lang. Ihre Richtung war sehr regelmäßig von Nord nach Süd; sie fielen ein Stück des Himmels, das vom wahren Ostpunkt 30 Grad nach Nord und nach Süd reichte. Nach Bonplands (Humboldts Begleiter) Aussage war gleich zu Anfang der Erscheinung kein Stück des Himmels so groß als drei Monddurchmesser, das nicht jeden Augenblick von Feuerkugeln und Sternschnuppen gewirbelt hätte. Der erstere waren weniger; da man ihrer aber von verschiedenen Größen sah, so war zwischen diesen beiden Klassen von Erscheinungen unmöglich eine Grenze zu ziehen. Alle Meteore liefen 8—10 Grad

lange Lichtstreifen hinter sich zurück... Die Phosphoreszenz (d. h. das Leuchten, Ann. d. Red.) dieser Lichtstreifen hielt 7—8 Sekunden an. Manche Sternschnuppen hatten einen sehr deutlichen Kern von der Größe der Jupiterscheibe, von dem sehr stark leuchtende Lichtfunken ausfuhren. Die Feuerkugeln schlenen wie durch Explosion zu platzen; aber die größten, von 1 Grad bis 1 Grad 13 Min. Durchmesser, verschwanden ohne Funkenwerfen und ließen leuchtende, 15 bis 20 Min. breite Streifen hinter sich. Das Licht der Meteore war weiß, nicht rötlich... Von 4 Uhr an hörte die Erscheinung allmählich auf; Feuerkugeln und Sternschnuppen wurden seltener, indessen konnte man noch eine Viertelstunde nach Sonnenaufgang mehrere an ihrem weißen Lichte und an dem raschen Hinfahren erkennen.

Die Bahn dieses Meteoritenschwarmes wurde daraufhin berechnet und bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die Astronomen in der Lage, das Auftreten der Leoniden für 1866 und 1899 vorauszusagen.

1899 blieb allerdings der Sternschnuppenfall in der erwarteten Reichhaltigkeit aus, weil die Hauptmasse des Schwarmes auf seinem Wege durch das Planetensystem in die Nähe des Jupiter und Saturn geraten und dadurch abgelenkt worden war.

Es ist aber anzunehmen, daß wir in diesem Jahr zwischen dem 12. und 17. in die Hauptwolke der Leoniden geraten werden. Der Sternschnuppenfall wird in den frühen Morgenstunden, wenn man sich gegen Osten wendet — wie bereits gesagt — im Sternbild des Löwen (daher Leoniden, leo heißt lateinisch der Löwe) zu beobachten sein.

## Bisher 2500 Tote

New York, 12. November.

Die Meldungen über die Sturm- und Wasserkatastrophe auf der Insel Kuba lauten immer tröstlicher. Aus Camaguey wird jetzt berichtet, daß über 2500 Menschen das Leben eingebüßt haben.

Nach weiteren Meldungen aus Havanna sind die meisten Menschen der durch den Orkan hervorgerufenen Springflut zum Opfer gefallen. Im Inneren der Insel haben Dutzende von Städten durch den Orkan schwer gelitten. Weite Anbauflächen wurden zerstört. Die gesundheitlichen Verhältnisse lassen alles zu wünschen übrig. Die Behörden haben angeordnet, daß die Toten zu verbrennen sind.

Camaguey, 11. November.

Nach den letzten Mitteilungen, die Reisende mit dem Zuge aus Santa Cruz del Sur machten, sind bisher 260 Leichen begraben worden. Viele hunderte sollen noch in den Ästen der Bäume und unter den Trümmern der Stadt liegen.

Nur wenige hundert Personen sind der Katastrophe entgangen.

Die meisten Einwohner der Stadt hatten nicht Zeit gefunden, die „Lucht zu ergreifen, und gewahrten die Gefahr erst durch den Donner der Woge, die 70 Schiffe im Hafen zerstörmerte. Die Bevölkerung flüchtete in Panik in leere Güterwagen auf den Bahnhof, die von dem Wasser umgeworfen wurden, so daß ihre Insassen hilflos ertranken. Die Ärzte arbeiten seit Mittwoch fieberhaft die Nächte hindurch im Scheine von Kerzen.

Der Arbeitsminister erklärte nach der Rückkehr von Santa Cruz del Sur, daß sich die Zahl der Personen, die dort bei dem Orkan ums Leben kamen, auf über 1000 beläuft und diejenige der Verletzten auf 700.

Die ganze Stadt sei vernichtet worden.

Es kamen weit mehr Frauen und Kinder ums Leben als Männer, weil sie sich weniger leicht vor der Sturmflut retten konnten, die alles vor sich her fegte. Einige Menschen begingen Selbstmord, so eine Mutter, als ihr die Fluten ihr Kind aus den Armen rissen und ertrank.

# Das hört man täglich,

denn jeder, der weiß was er will, legt nur Wert auf das Wesentliche: die Qualität.

Aus dieser Erkenntnis lehnt der anspruchsvolle

## Juno-Raucher

Werimarken, Gutscheine und Stickereien ab. Er betrachtet Zugaben dieser Art als Blender;

für ihn ist allein entscheidend das Aroma, die Frische und das volle Format seiner Josetti-Cigarette, und darin ist

Juno wirklich einzig!



# Ein ernstes Wort an alle Textilarbeiter Besonders an die sozialdemokratischen Kollegen

Wir sind in der „SAZ“ leider gezwungen, an der Politik und Taktik der gesamten Gewerkschaftsführung sehr viel zu kritisieren. Es wäre uns weit lieber, wenn wir vom Standpunkt der Interessen der Arbeiterschaft aus die Maßnahmen der Gewerkschaftsführung begrüßen und bedingungslos unterstützen könnten. Aber es ist notwendig, einmal die Tätigkeit der Führung der Textilarbeiterverbandes deshalb gesondert zu behandeln, weil sie seit Jahren selbst unter der reformistischen Führung der Gewerkschaften noch eine unheimliche Ausnahme macht. Fast alle Gewerkschaften haben in den letzten Wochen Streiks gegen den Papen-Lohnabbau geführt oder doch zum mindesten zugelassen und gebilligt. Die Führung des Textilarbeiterverbandes dagegen hat aber auch diese Kämpfe systematisch verhindert; oder, soweit die Arbeiter den Streik erzwungen, alles getan, um die Kämpfe ohne Rücksicht auf Erfolg so schnell wie möglich abzudrehen.

Dabei wäre gerade bei den Textilarbeitern das Umgekehrte notwendig. Einmal haben sie die jämmerlichsten Löhne in der gesamten Arbeiterschaft, zum anderen aber sind gerade in diesem Herbst die Kampfmöglichkeiten in der Textilindustrie deshalb nicht schlecht, weil in der Textilindustrie als eine der wenigen Industriegruppen in der Tat seit Monaten eine wirtschaftliche Belebung vorhanden ist. Nach den Feststellungen des Konjunkturforschungsinstituts ist die Textilindustrie in Deutschland in diesem Herbst ebenso stark beschäftigt wie in dem Konjunkturjahr 1928. Ja, es gibt Spezialzweige der Textilindustrie, wie z. B. in der Thüringer Strickerei-Industrie, wo nach den Berichten der Arbeitsämter zurzeit Mangel an Fachkräften vorhanden ist. Selbst die freigewerkschaftliche „Textilarbeiter-Zeitung“ schreibt in ihrer neuesten Nummer, daß in der Textilindustrie eine Konjunktur herrscht, wie nie seit Jahren.

Die Situation für die Durchführung von Abwehrkämpfen gegen Papen-Lohnabbau, ja für Kämpfe mit der Forderung auf Lohnserhöhung wäre also durchaus gegeben.

Trotzdem macht die unfähige Verbandsleitung das genaue Gegenteil. Wir wollen hier nur zwei Fälle herausgreifen. Am 25. Oktober beschloß die 1400 Personen zählende Belegschaft von Tittel u. Krüger in Leipzig einmütig den Streik, weil die Firma unter Ausnutzung der Papen-Verordnung und infolge von Neueinstellungen für die 31. bis 40. Stunde einen Lohnabbau von 50 Prozent durchführen wollte. Während andere Gewerkschaften, wie z. B. der DMV, für seine dort beschäftigten Mitglieder den Streik sanktionierte und Streikunterstützung bezahlte, lehnte die Leitung des Textilarbeiterverbandes auch diesen Streik ab. Da aber die Arbeiter trotzdem kämpfen wollten, so kam der Streik unter die Führung der dort sehr einflussreichen RGO. Jetzt aber meldet die SPD-Pressen triumphierend:

Wie nicht anders zu erwarten war, ist der RGO-Streik im Nordwolle-Betrieb der Firma Tittel u. Krüger in Leipzig kläglich zu-

sammengebrochen... Es war der RGO nicht daran gelegen, den Arbeitern zu helfen. Man wollte den Streik, um den freien Gewerkschaften zu zeigen, daß es auch ohne und gegen sie gehe. Die Arbeiter wurden davor gewarnt, sich von den „Revolutionären“ ins Schlepptau nehmen zu lassen. Sie sind jedoch den Lockungen der Streikmacher gefolgt. Das Ergebnis ist, daß weit über 500 Arbeitnehmer hinausgeworfen werden.

Aus jeder Zelle klingt die Schadenfreude. Daß sich der Streik gegen einen 50prozentigen Lohnabbau richtete und weshalb der Textilarbeiterverbandsvorstand diesem Streik nicht unterstützte und führte, darüber schweigt dieses sogenannte Arbeiterblatt, der „Vorwärts“.

Ahnlich, wenn auch nicht ganz so, verlief der Streik in der Concordia-Spinnerei in Bunzlau. Auch dort wehrten sich die 500 Arbeiter und Arbeiterinnen gegen den Papen-Lohnabbau. Auch dort trat der Textilarbeiterverband angestellter gegen den Streik auf. Als der Streik aber trotzdem beschlossen wurde, unterstützte die Verbandsleitung widerwillig den Streik, der aber bei einer solchen „Führung“ natürlich verloren gehen mußte. Nun findet in Bunzlau nach dem Streik die erste Mitgliederversammlung des Textilarbeiterverbandes statt. Die Einladung zu dieser Mitgliederversammlung erklärt, weshalb die Verbandsbürokratie in der jetzigen Situation eine so traurige Rolle spielt. Wir drucken die Einladung wörtlich ab:

„Deutscher Textilarbeiterverband  
Filiale Bunzlau.

Mitgliederversammlung und gemütliches Beisammensein am Sonnabend, dem 12. November 20 Uhr, im Volkshaus, großer Saal, unter Mitwirkung der Sozialistischen Arbeiterjugend Bunzlau. Musikalische Darbietungen. Kurzer Vortrag des Koll. Fritsch, Liegnitz.

Auszahlung einer Notunterstützung an diejenigen Mitglieder, die anlässlich der Bewegung nicht gearbeitet haben. Mitgliedsbücher und Marken sind mitzubringen. Kaffee und Pfannkuchen für alle Mitglieder.

Humoristischer Funkenregen durch die SAJ. — Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Der Vorstand.“

Kaffee und Pfannkuchen für jedes Mitglied! Humoristischer Funkenregen! Warum wohl? Um die Mitglieder von einer ernsthaften Stellungnahme zu den Vorgängen beim Streik und im ganzen Verband abzuhalten und sie mit Kaffee und Pfannkuchen in gute Stimmung zu bringen!

Wir glauben, diese Dinge sind so skandalös und so bitter ernst für die gesamte Arbeiterschaft, daß wir an alle Gewerkschaftsmitglieder, ganz besonders aber an die sozialdemokratischen Kollegen, appellieren, um mitzuhelfen, diesem Skandal ein Ende zu machen und auch den Textilarbeiterverband wieder zu einer schlagkräftigen Organisation zu machen! Stellt überall die Forderung:

**Kampf um Lohnserhöhung!**

# Rund um den Strelasund!

Strelasund, 11. November.

Der Wahlkampf ist beendet. Die letzten Tage brachten noch Überraschungen. Die SPD hat ihre Niederlage auch nicht durch den letzten Trumpf aufhalten können. Die große „Konone“ Adolf Grimme brachte noch nicht einmal einen überfüllten Saal. Die letzte KPD-Versammlung wurde mit den bekannten Manövern ausgestellt. Ein SPD-Genosse trat zur KPD über und wurde entsprechend empfangen, Tagelang pfliffen es die Spatzen schon von den Dächern, daß dieses Theater geboten werden sollte.

In der Bekämpfung der SAP sind sich alle Parteien und auch die Polizei einig, obwohl wir hier doch organisatorisch sehr schwach sind. Anscheinend sind wir ihnen doch ein Dorn im Auge, und man will uns eben ganz tot machen. Dieses Spiel gelingt ihnen aber nicht, denn wir halten an unserer Arbeit fest. Die von uns „illegale“ geklebten Jungwählerplakate wurden von Nazis und auch von Kommunisten abgerissen. Man setzte zu diesem Zweck besondere Trupps ein, um auch ganze Arbeit zu leisten. Die Polizei hatte sich besondere Spitzel verschrieben, die unsere Plakate abreißen mußten, um unseren Klebtrupp dann von Kriminalbeamten, die sich versteckt hielten, festnehmen zu können. Die KPD-Ortszeitung belog die Wähler noch damit, daß der zu den Nazis übergetretene Polizeioberleutnant a. D. Giesecke, bisher KPD-Funktionär, auch unserer Partei angehört hat. Da G. der Schwiegersohn eines führenden Kommunisten hier am Ort und hier auch schon öffentlich aufgetreten ist, hat diese Schwindelmeldung auch wohl ihre Wirkung gehabt. Wir werden ihr nach Einholung des genauen Sachverhalts jetzt entgegenreten, weil erwiesen ist, daß die Meldung erlogen ist.

Unser Verlust betrug seit der Juliwahl 6 Stimmen. Die SPD mußte einen Verlust von 733 Stimmen erleiden. Sie entschuldigt diesen Verlust damit, daß ihre Wähler sehr zahlreich auf dem Lande in der Rübenerate beschäftigt sind. Es ist tatsächlich zum Lachen, wenn man diese Begründung liest, eine Ausrede, die selbst bei den denkenden SPD-Anhängern Kopfschütteln hervorgerufen hat. Wie mag es wohl in dem Gehirn des Schreiberlings vom „Vorpommern“ ausgesehen haben, als er diese Unwahrheit niedergeschrieben hat? Angeblich haben diese Arbeiter am Beschäftigungsort gewählt, aber nirgends wurden Stimmen gewonnen. Wo mögen diese Rüben nun geerntet worden sein? Wir wissen Bescheid, Herr „Chefredakteur“ Deu. Denken Sie an ihren „Stachelndraht“ und dann wissen Sie auch Bescheid.

Ueber unseren Stimmenverlust orakelt Deu: „Die SAP-Leute haben weitere 6 Stimmen verloren, das Häuflein Unentwegter ist also geblieben.“

Weil wir ohne jede Illusion in den Wahlkampf getreten sind, können wir diese sechs Stimmen wohl verschmerzen. Aber die SPD wollte doch noch eine Anzahl Stimmen gewinnen, so daß sie doppelt hereingefallen ist. Die KPD konnte hier 406 Stimmen gewinnen, trotz ihrer falschen Politik. Aber hier spricht der Stimmungsumschwung mit, welcher allgemein bemerkbar wurde. SPD und Nazi haben versagt, versuchen wir es nun einmal mit den Kommunisten; wenn diese es nicht schaffen, dann ist es ganz aus. Diese grundsätzliche Einstellung muß von uns nach den Wahlen grundsätzlich beachtet werden. Hier müssen wir ansetzen mit unserer Aufklärungsarbeit. Trotz unserer organisatorischen Schwäche müssen wir die Situation so sehen, wie sie ist, und mit Schulungsarbeit grundsätzlicher Art beginnen.

Die Aufgaben der SAP sind nach diesem Wahlergebnis noch größer geworden, denn es wird sich sehr bald herausstellen, daß die KPD nun noch engstirniger wird und die SPD wieder ihre eigenen Wege geht. Wir müssen daher rechtzeitig eingreifen, um die enttäuschten Arbeiter über die wahren Ziele der SAP aufzuklären und sie in unsere Kampffront einzureihen. Uns kann nichts entmutigen, in unserer Arbeit mit vollem Bewußtsein fortzufahren. Unsere politische Auffassung wird und muß Gemeingut der ganzen Arbeiterklasse werden. Erst

dann wird die deutsche Arbeiterklasse befähigt sein, den Kampf erfolgreich aufzunehmen zur Überwindung des kapitalistischen Systems und Herbeiführung des Sozialismus. Der Weg zu diesem Ziel läßt sich nicht mit dem Stimmsattel abkürzen, sondern nur im außerparlamentarischen Massenkampf kann dieses Ziel erreicht werden. Darum sind wir als SAP berufen, erneut mit aller Zähigkeit, Ausdauer und Mut an unsere großen Aufgaben heranzugehen, bis das Proletariat in der Lage ist, eine siegreiche Revolution herbeizuführen. —ka.

## Ein neuer Schwindel der KPD

Die Ortszeitung der KPD „Die Wahrheit“ vorbereitete zwei Tage vor der letzten Reichstagswahl die unwahre Nachricht, daß der bisherige Funktionär der KPD, Polizei-Oberleutnant Giesecke-Berlin, der bei Göbbels gelandet ist, nach Abweisung bei der SPD in unsere Partei Mitglied war. Da Giesecke hier sehr bekannt ist, weil er der Schwiegersohn des hiesigen KPD-Funktionärs H. Rau ist, hat dieser Schwindel seine Wirkung nicht verfehlt. Als wir diesen Schwindel den verantwortlichen KPD-Genossen vorhielten, wurde von Rau jün., dem Schwager des Giesecke, öffentlich erklärt, G. wäre bei uns Mitglied gewesen und hätte im Juli-Reichstagswahlkampf für die SAP gearbeitet. Uns gelang es nicht, den KPD-Genossen eines Besseren zu belehren, denn man beschimpfte uns als „notorische Lügner“. Um diesen Schwindel endlich zu widerlegen, erklären wir nach Auskunft beim Parteivorstand und Bezirksleitung Berlin-Brandenburg, daß G. nie Mitglied unserer Partei war und auch nie einen Aufnahmeantrag gestellt hat. Diese Behauptung der KPD ist also eine Lüge, die dazu gebraucht wird, die Schuld der KPD an der nationalen Veruschung der Arbeiterklasse zu verdecken.

Da die Möglichkeit besteht, daß die KPD auch in anderen Orten von diesem Schwindel Gebrauch macht, geben wir diese Feststellung hiermit bekannt.

Kampfbereit!

SAP-Ortsgruppe Strelasund.  
Der Vorstand: Erich Kloock. Ewald Boy.

## Eigenartige Lohnkampfmethode

Warschau, 11. November.

CNB. Die städtischen Beamten und Angestellten Warschau haben eine neuartige Methode angewandt, um die Auszahlung ihrer rückständigen Gehälter zu erzwingen. Nach Büroschluß verließen sie nicht ihre Ämter, sondern blieben, ohne zu arbeiten, auch die Nacht durch weiter an ihren Arbeitsplätzen. Sie hoffen, durch diese Demonstration, die wohl ein Novum in der Geschichte der Arbeitskämpfe darstellt, zu ihrem Gelde zu kommen.

Wir befürchten, daß sich dieses neue Kampfmittel nicht bewähren wird. Es steht zwar in der Bibel: „Dem Seinen gibts der Herr im Schlaf.“ Aber die polnischen Macht-haber, die Milliarden für Kriegsrüstungen, aber kein Geld für die Löhne ihrer Beamten haben, sind keine „lieben Götter“, sondern viel eher Teufel, denen man mit ganz andern Mitteln als mit Betten und Protest-Schlafen kommen muß.

## Elendszahlen aus Hagen in Westfalen

Oberbürgermeister Dr. Raabe gab anlässlich der Werbung zur diesjährigen Winterhilfe einige erschreckend wirkende Zahlen bekannt, aus denen mit aller Deutlichkeit das Elend einer ehemals blühenden Industriestadt ersichtlich wird. Von 147 000 Einwohnern werden 55 000, das sind über ein Drittel der Bevölkerung, irgendwie aus öffentlichen Mitteln unterstützt. Von 1000 Einwohnern sind 138 Arbeitsuchende.

# Der Lohnraub bei den Ostdeutschen Textilwerken

Bekanntlich ist am 14. Oktober bei den Ostdeutschen Textilwerken der Lohn auf Grund der Papenschen Notverordnung um 20 Prozent gekürzt worden. Die Gewerkschaftsführung hat die Arbeiterschaft auf Anruf des Schiedsrichters vertröstet. Nach Mitteilung der „Bergwacht“ vom 25. Oktober soll zwischen den Tarifparteien und der Firma vor dem Schlichter am 25. Oktober eine Verhandlung stattgefunden haben. Seit der Zeit ist Totenstille in der Angelegenheit eingetreten. Wir haben schon seinerzeit geschrieben, daß die Gewerkschaftsführung mit der Art der Lohnkämpfe Fiasko erleiden wird und so ist es auch gekommen. Der Schlichter hat einen Schiedsspruch nicht fällen wollen, sondern die Parteien zu gütlicher Vereinbarung geraten. Da die Kapitalisten sich in dieser Situation zur Zurücknahme der Lohnkürzung, ohne daß ihnen etwas anderes dafür geboten wird, nicht bewegen lassen, ist klar. In dieser Hinsicht hat es die Firma überhaupt sehr schlaue eingeleitet, indem sie zu gleicher Zeit mit dem Lohnabbau einen Antrag auf beträchtliche Steuerkürzung an die Stadt stellte.

Der Nazi-Stadtverordnete Sappke hat sein Versprechen der Firma gegenüber (sich für Ermäßigung ihrer Steuern einzusetzen, wenn sie der NSBO-Forderung, keine Lohnkürzung vorzunehmen, entspricht) gehalten, indem er sich in der Stadtverordnetensitzung für die Annahme dieses Antrages besonders stark eingesetzt hat. Das ist das bekannte Eintreten dieses Herrn, womit sich die Nazis in ihrem NSBO-Heft vom 1. November rühmen, innerhalb 24 Stunden es verhindert zu haben, daß der Lohnraub überhaupt durchgeführt wurde. Das ist Theorie und Praxis der NSBO. In dieser Sache werden wohl noch Verhandlungen schweben, weshalb sich die Gewerkschaftsführung in Schweigen hüllt.

Noch vor der Verhandlung vor dem Schlichter ist die Firma in der Lohnkürzung von 20 auf 10 Prozent heruntergegangen und da ist wiederum die Einstellung der NSBO bezeichnend. Während sich die Nazis gerühmt haben, durch das Eintreten ihres Pg-

Sappke den ganzen Lohnraub innerhalb 24 Stunden abgeschlagen zu haben, was nur ein Bluff war, wollen sie auch deshalb ihren Verdienst sich zurechnen. Sie behaupten laut, die Gewerkschaft erst dazu gebracht zu haben, daß sie den Schlichter anrief. Also, so laut sie auch gegen die Papenschen Notverordnungen aus Agitationsgründen schreien, stellen auch sie sich auf deren Boden.

Die sozialdemokratische „Bergwacht“ läßt sich das natürlich nicht gefallen und schreibt hierzu, wenn die NSBO nur etwas von der praktischen Anwendung der Notverordnung verstünde, dann müßte sie wissen, daß sich der Lohnkürzungsanschlag der Firma von Woche zu Woche ändern kann, weil das prozentuale Verhältnis der neu Mehreingestellten durch die Berechnungseigenart sich gerade im vorliegenden Falle solange verschiebt, bis die Bemessungsziffer fest geworden ist. Jetzt nach dieser SPD-Belehrung werden es die Nazis doch wohl wissen, daß die Firma je nach der prozentualen Neueinstellung den Lohn bis 50 Prozent kürzen kann, so können sie der deutschen nationalen Firma noch sehr viel Liebesdienste erweisen.

Die Textilarbeiter sind jedoch nicht dazu da, die geduldgigen Objekte für die politischen Propagandamanöver der Nazis und der SPD abzugeben. Es geht um ihre Haut, die da verschachert wird. Sie müssen Klarheit fordern, darum: Heraus mit der Sprache. Was wurde vor dem Schlichter am 25. Oktober verhandelt und abgemacht?

## Wieder eine Kommune zahlungsunfähig

Duisburg-Hamborn, 10. November.

Wie die Stadtverwaltung mitteilt, ist sie außerstande, das zweite Drittel der Gehälter, das am 10. November fällig ist, wegen Geldmangel auszuzahlen. Mit Ausnahme der ganz kleinen Gehälter soll die Zahlung darum hinausgeschoben werden.

**Das Geld der Sparkasse**

**ist das Blut der Wirtschaft!**

Eure Spargelder arbeiten für Euch, für  
Eure Existenz! Drum spart weiter bei der

**Städtischen Sparkasse zu Breslau**